

Michael Städtler

Metaphysik

Vorlesung Sommersemester 2017

Zitate

1. Vorlesung

Zitat 1.1:

„Man kann wohl sagen, daß der Begriff der Metaphysik das Ärgernis der Philosophie sei. Denn auf der einen Seite ist die Metaphysik das, um dessentwillen die Philosophie überhaupt existiert; also, wenn ich einmal die philosophische Phrase übernehmen soll (nur um später vielleicht etwas anderes an ihre Stelle zu setzen), dann behandelt die Metaphysik ja jene sogenannten letzten Dinge, um derentwillen die Menschen zu philosophieren überhaupt angefangen haben. Auf der anderen Seite aber ergeht es der Metaphysik so, daß man äußerst schwer nicht nur angeben kann, was eigentlich ihr Gegenstand sei; nicht nur in dem Sinn, daß die Existenz dieses Gegenstands fragwürdig und selber das kardinale Problem der Metaphysik sei, sondern darüber hinaus auch, daß es sehr schwer auch nur zu sagen ist, was Metaphysik, unabhängig von Sein und Nichtsein ihres Gegenstandes überhaupt sei. Heute wird Metaphysik fast in der gesamten nichtdeutschen Welt geradezu als ein Schimpfwort gebraucht, das gleichsinnig sein soll mit eitlem Spekulieren, mit bloßer Gedankenspinnerei und Gott weiß was für anderen intellektuellen Lastern.“
(Theodor W. Adorno, *Metaphysik. Begriff und Probleme* (1965), Frankfurt am Main 2006, 9)

Zitat 1.2

„Was aber Metaphysik betrifft, so muß ihr bisheriger schlechter Fortgang, und weil man von keiner einzigen bisher vorgetragenen, was ihren wesentlichen Zweck angeht, sagen kann, sie sei wirklich vorhanden, einen jeden mit Grunde an ihrer Möglichkeit zweifeln lassen.“
„Nun ist aber diese Art von Erkenntniß in gewissem Sinne doch auch als gegeben anzusehen, und Metaphysik ist, wenn gleich nicht als Wissenschaft, doch als *Naturanlage (metaphysica naturalis)* wirklich. Denn die menschliche Vernunft geht unaufhaltsam, ohne daß bloße Eitelkeit des Vielwissens sie dazu bewegt, durch eigenes Bedürfnis getrieben, bis zu solchen Fragen fort, die durch keinen Erfahrungsgebrauch der Vernunft und daher entlehnte Principien beantwortet werden können; und so ist wirklich in allen Menschen, so bald Vernunft sich in ihnen bis zur Speculation erweitert, irgend eine Metaphysik zu aller Zeit gewesen und wird auch immer darin bleiben. Und nun ist auch von dieser die Frage: **Wie ist Metaphysik als Naturanlage möglich?** d.i. wie entspringen die Fragen, welche reine Vernunft sich aufwirft, und die sie, so gut als sie kann, zu beantworten durch ihr eigenes Bedürfnis getrieben wird, aus der Natur der allgemeinen Menschenvernunft?“
„Da sich aber bei allen bisherigen Versuchen, diese natürliche Fragen, z.B. ob die Welt einen Anfang habe, oder von Ewigkeit her sei u.s.w., zu beantworten, jederzeit unvermeidliche Widersprüche gefunden haben, so kann man es nicht bei der bloßen Naturanlage zur

Metaphysik, d.i. dem reinen Vernunftvermögen selbst, woraus zwar immer irgend eine Metaphysik (es sei, welche es wolle) erwächst, bewenden lassen, sondern es muß möglich sein, mit ihr es zur Gewißheit zu bringen, entweder im Wissen oder Nicht-Wissen der Gegenstände, d.i. entweder der Entscheidung über die Gegenstände ihrer Fragen, oder über das Vermögen und Unvermögen der Vernunft in Ansehung ihrer etwas zu urtheilen, also entweder unsere reine Vernunft mit Zuverlässigkeit zu erweitern, oder ihr bestimmte und sichere Schranken zu setzen. Diese letzte Frage, die aus der obigen allgemeinen Aufgabe fließt, würde mit Recht diese sein: **Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?**“

(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, 2. Auflage, Akademie-Ausgabe, Bd. 3, Berlin 1902ff., B 20ff.)

2. Vorlesung

Zitat 2.1

„Da sich aber bei allen bisherigen Versuchen, diese natürliche Fragen, z.B. ob die Welt einen Anfang habe, oder von Ewigkeit her sei u.s.w., zu beantworten, jederzeit unvermeidliche Widersprüche gefunden haben, so kann man es nicht bei der bloßen Naturanlage zur Metaphysik, d.i. dem reinen Vernunftvermögen selbst, woraus zwar immer irgend eine Metaphysik (es sei, welche es wolle) erwächst, bewenden lassen, sondern es muß möglich sein, mit ihr es zur Gewißheit zu bringen, entweder im Wissen oder Nicht-Wissen der Gegenstände, d.i. entweder der Entscheidung über die Gegenstände ihrer Fragen, oder über das Vermögen und Unvermögen der Vernunft in Ansehung ihrer etwas zu urtheilen, also entweder unsere reine Vernunft mit Zuverlässigkeit zu erweitern, oder ihr bestimmte und sichere Schranken zu setzen. Diese letzte Frage, die aus der obigen allgemeinen Aufgabe fließt, würde mit Recht diese sein: **Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?**“
(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, 2. Auflage, Akademie-Ausgabe, Bd. 3, Berlin 1902ff., B 20ff.)

Zitat 2.2

„Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: daß sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann, denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft.

In diese Verlegenheit geräth sie ohne ihre Schuld. Sie fängt von Grundsätzen an, deren Gebrauch im Laufe der Erfahrung unvermeidlich und zugleich durch diese hinreichend bewährt ist. Mit diesen steigt sie (wie es auch ihre Natur mit sich bringt) immer höher, zu entfernteren Bedingungen. Da sie aber gewahr wird, daß auf diese Art ihr Geschäfte jederzeit unvollendet bleiben müsse, weil die Fragen niemals aufhören, so sieht sie sich genöthigt, zu Grundsätzen ihre Zuflucht zu nehmen, die allen möglichen Erfahrungsgebrauch überschreiten und gleichwohl so unverdächtig scheinen, daß auch die gemeine Menschenvernunft damit im Einverständnis steht. Dadurch aber stürzt sie sich in Dunkelheit und Widersprüche, aus welchen sie zwar abnehmen kann, daß irgendwo verborgene Irrthümer zum Grunde liegen müssen, die sie aber nicht entdecken kann, weil die Grundsätze, deren sie sich bedient, da sie über die Gränze aller Erfahrung hinausgehen, keinen Probirstein der Erfahrung mehr anerkennen. Der Kampfplatz dieser endlosen Streitigkeiten heißt nun Metaphysik.“

(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, 1. Auflage, Akademie-Ausgabe, Bd. 4, Berlin 1902ff., A VII)

Zitat 2.3

„Sie [die Gleichgültigkeit] ist offenbar die Wirkung nicht des Leichtsinns, sondern der gereiften Urtheilskraft des Zeitalters, welches sich nicht länger durch Scheinwissen hinhalten

läßt, und eine Aufforderung an die Vernunft, das beschwerlichste aller ihrer Geschäfte, nämlich das der Selbsterkenntniß, aufs neue zu übernehmen und einen Gerichtshof einzusetzen, der sie bei ihren gerechten Ansprüchen sichere, dagegen aber alle grundlose Anmaßungen nicht durch Machtsprüche, sondern nach ihren ewigen und unwandelbaren Gesetzen abfertigen könne; und dieser ist kein anderer als die Kritik der reinen Vernunft selbst.

Ich verstehe aber hierunter nicht eine Kritik der Bücher und Systeme, sondern die des Vernunftvermögens überhaupt in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen sie unabhängig von aller Erfahrung streben mag, mithin die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung sowohl der Quellen, als des Umfanges und der Grenzen derselben, alles aber aus Principien.“

(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, 1. Aufl., a.a.O., A Xlf.)

Zitat 2.4

„Es ist also kein Zweifel, daß ihr [der Metaphysik] Verfahren bisher ein bloßes Herumtappen, und, was das Schlimmste ist, unter bloßen Begriffen, gewesen sei.“

(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, 2. Aufl., a.a.O., B XV)

Zitat 2.5

„Also, - ich würde schon sagen, daß diesen Erfahrungen eine zwingende Allgemeinheit zukommt; daß es schon tatsächlich der Verblendung gegen den Weltlauf bedarf, wenn man diese Erfahrung heute *nicht* machen will. Es hat sich angesichts dieser Erfahrung die Behauptung von Sinn, wie sie formaliter in der Metaphysik gelegen ist, in Ideologie verwandelt, das heißt in einen leeren Trost, der zugleich in der Welt, wie sie nun einmal ist, seine sehr genaue Funktion erfüllt; nämlich die, die Menschen bei der Stange zu halten. Sicherlich hat Metaphysik schon immer auch ihre ideologischen Aspekte gehabt [...]. Aber wenn ich mich nicht täusche, ist an dieser Stelle etwas wie ein qualitativer Umschlag erfolgt [...]: während die alten Metaphysiker, indem sie dieses Moment des Sinnes urgiert haben, das Bestehende verklärt haben, haben sie immer zugleich auch das Moment der Wahrheit gehabt: das was ist zu begreifen versucht, den Versuch gemacht, des Rätselhaften und Chaotischen sich zu versichern. [...] Damit ist es also aus. Eine solche Konstruktion von Sinn ist überhaupt nicht mehr möglich.“

(Theodor W. Adorno, *Metaphysik. Begriffe und Probleme* (1965), Frankfurt am Main 2006, 162f.)

3. Vorlesung

Zitat 3.1:

„Nicht dasselbe ist nämlich das von Natur Frühere und das für uns Frühere, auch nicht das (von Natur) Bekanntere und für uns Bekanntere. Das für uns Frühere und Bekanntere nenne ich das der Sinneswahrnehmung Nähere, das schlechthin (von Natur) Frühere und Bekanntere aber das ihr Fernere. Am entferntesten von ihr ist das am meisten Allgemeine, ihr am nächsten aber das Einzelne.“

(Aristoteles, *Zweite Analytiken*, Würzburg 1984, 71 b)

Zitat 3.2:

„Freilich ist das, was für den Einzelnen erkennbar und erstes ist, oft an sich sehr wenig erkennbar und enthält wenig oder nichts vom Seienden. Aber dennoch muß man versuchen, von dem an sich zwar wenig Erkennbaren, für den Einzelnen aber Erkennbaren das allgemein Erkennbare zu erkennen, indem man [...] durch jenes selbst zu diesem übergeht.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, 2 Bde., Hamburg 1989, VII, 3, 1029 b).

Zitat 3.3:

„Wir nehmen nun erstens an, daß der Weise, soviel möglich, alles verstehe (erkenne), ohne dabei Wissen vom Einzelnen zu besitzen; ferner, daß der, welcher das Schwierige und für den Menschen nicht leicht Erkennbare zu erkennen vermag, weise sei (denn Sinneswahrnehmung ist allen gemeinsam und darum leicht und nichts Weises); ferner, daß in jeder Wissenschaft der Genauere und die Ursachen zu lehren Fähigere der Weisere sei; [...] Hierunter muß das Merkmal, alles zu verstehen (erkennen), dem zukommen, der am meisten die Wissenschaft vom Allgemeinen hat; denn dieser weiß gewissermaßen alles Untergeordnete.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., I,2, 982a)

Zitat 3.4

„Denn wer das Erkennen um seiner selbst willen wählt, der wird die höchste Wissenschaft am meisten wählen, dies ist aber die Wissenschaft des im höchsten Sinne Erkennbaren, im höchsten Sinne erkennbar aber sind das Erste (Prinzipien) und die Ursachen; denn durch diese und aus diesen wird das übrige erkannt, nicht aber sie aus dem Untergeordneten.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., I,2, 982b)

Zitat 3.5:

„Darum möchte man auch mit Recht ihre [der höchsten Wissenschaft; M.St.] Erwerbung für eine nicht (mehr) menschliche halten; [...]. Denn die göttlichste ist zugleich die ehrwürdigste. Göttlich aber dürfte allein sie in zweifachem Sinne sein: Einmal nämlich ist die Wissenschaft göttlich, welche der Gott am meisten haben mag, und zum anderen die, welche das Göttliche zum Gegenstand haben dürfte. Bei dieser Wissenschaft allein trifft beides zugleich zu; denn Gott gilt allen für eine Ursache und Prinzip, und diese Wissenschaft möchte wohl

allein oder doch am meisten Gott besitzen. Notwendiger als diese sind alle anderen, besser aber keine.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., I,2, 982bf.)

Zitat 3.6

„Vielleicht ist nun aber die Ursache der Schwierigkeit [wahrer Erkenntnis; M.St.] [...] nicht in den Dingen, sondern in uns selbst; wie sich nämlich die Augen der Eulen gegen das Tageslicht verhalten, so verhält sich die Vernunft unserer Seele zu dem, was seiner Natur nach unter allem am offenbarsten ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., II,1, 993b)

Zitat 3.7

„[B]etrachte nun unsere menschliche Anlage vor und *nach* ihrer Entwicklung mit dem in folgendem bildlich dargestellten Zustande: Stelle dir nämlich Menschen vor in einer höhlenartigen Wohnung unter der Erde, die einen nach dem Lichte zu geöffneten und längs der ganzen Höhle hingehenden Eingang habe, Menschen, die von Jugend auf an Schenkeln und Hälsen in Fesseln eingeschmiedet sind, so daß sie dort unbeweglich sitzenbleiben und nur vorwärts schauen, aber links und rechts die Köpfe wegen der Fesselung nicht umzudrehen vermögen; das Licht für sie scheine von oben und von der Ferne von einem Feuer hinter ihnen; zwischen dem Feuer und den Gefesselten sei oben ein Querweg; längs diesem denke dir eine kleine Mauer erbaut, wie sie die Gaukler vor dem Publikum haben, über die sie ihre Wunder zeigen.

[...] [S]telle dir nun weiter vor, längs dieser Mauer trügen Leute allerhand über diese hinausragende Gerätschaften, auch Menschenstatuen und Bilder von anderen lebenden Wesen aus Holz, Stein und allerlei sonstigem Stoffe, während, wie natürlich, einige der Vorübertragenden ihre Stimme hören lassen, andere schweigen.“

(Platon: *Der Staat*, in: *Sämtliche Werke*, Bd. 2, Berlin 1940, Buch VII)

Zitat 3.8

„Betrachte nun [...] wie es bei ihrer Lösung von ihren Banden und bei der Heilung von ihrem Irrwahne hergehen würde, wenn solche ihnen wirklich zuteil würde: Wenn einer entfesselt und genötigt würde, plötzlich aufzustehen, den Hals umzudrehen, herumzugehen, in das Licht zu sehen, und wenn er bei allen diesen Handlungen Schmerzen empfände und wegen des Glanzgefimmern vor seinen Augen nicht jene Dinge anschauen könnte, deren Schatten er vorhin zu sehen pflegte: was würde er wohl dazu sagen, wenn ihm jemand erklärte, daß er vorhin nur ein unwirkliches Schattenspiel gesehen, daß er jetzt aber dem wahren Sein schon näher sei und sich zu schon wirklicheren Gegenständen gewandt habe und daher nunmehr auch schon richtiger sehe? Und wenn man ihm dann nun auf jeden der vorüberwandernden wirklichen Gegenstände zeigen und ihn durch Fragen zur Antwort nötigen wollte, was er sei, – glaubst du nicht, daß er ganz in Verwirrung geraten und die Meinung haben würde, die vorhin geschauten Schattengestalten hätten mehr Realität als

die, welche er jetzt gezeigt bekomme? [...] Und nicht wahr, wenn man ihn zwänge, in das Licht selbst zu sehen, so würde er Schmerzen an den Augen haben, davonlaufen und sich wieder jenen Schattengegenständen zuwenden, die er ansehen kann, und würde dabei bleiben, diese wären wirklich deutlicher als die, welche er gezeigt bekam? [...] Wenn aber [...] jemand ihn aus dieser Höhle mit Gewalt den rauhen und steilen Aufgang zöge und ihn nicht losließe, bis er ihn an das Licht der Sonne herausgebracht hätte, – würde er da wohl nicht Schmerzen empfunden haben, über dieses Hinaufziehen aufgebracht werden und, nachdem er an das Sonnenlicht gekommen, die Augen voll Blendung haben und also gar nichts von den Dingen sehen können, die jetzt als wirkliche ausgegeben werden? [...] Also einer allmählichen Gewöhnung daran, glaube ich, bedarf er, wenn er die Dinge über der Erde schauen soll. Da würde er nun erstlich die Schatten am leichtesten anschauen können und die im Wasser von den Menschen und den übrigen Wesen sich abspiegelnden Bilder, sodann erst die wirklichen Gegenstände selbst. Nach diesen zwei Stufen würde er die Gegenstände am Himmel und den Himmel selbst erst des nachts, durch Gewöhnung seines Blickes an das Sternen- und Mondlicht, leichter schauen als am Tage die Sonne und das Sonnenlicht. [...] Und endlich auf der vierten Stufe, denke ich, vermag er natürlich die Sonne, das heißt nicht ihre Abspiegelung im Wasser oder in sonst einer außer ihr befindlichen Körperfläche, sondern sie selbst in ihrer Reinheit und in ihrer eigenen Region anzublicken sowie ihr eigentliches Wesen zu beschauen.“

(Platon: *Der Staat*, a.a.O.)

Zitat 3.9

„Und nach solchen Vorübungen würde er über sie [die Sonne; M. St.] die Einsicht gewinnen, daß *sie* die Urheberin der Jahreszeiten und Jahreskreisläufe ist, daß *sie* die Mutter von allen Dingen im Bereiche der sichtbaren Welt und von allen jenen allmählichen Anschauungen gewissermaßen die Ursache ist.“

(Platon: *Der Staat*, a.a.O.)

4. Vorlesung

Zitat 4.1:

„Wenn ein solcher [der das Sonnenlicht angeschaut hat; M.St.] wieder hinunterkäme und sich wieder auf seinen Platz setzte: würde er da nicht die Augen voll Finsternis bekommen, wenn er plötzlich aus dem Sonnenlicht käme? [...] [Und] wenn er nun, während sein Blick noch verdunkelt wäre, wiederum im Erraten jener Schattenwelt mit jenen ewig Gefangenen wetteifern sollte, und zwar ehe seine Augen wieder zurechtgekommen wären – und die zu dieser Gewöhnung erforderliche Zeit dürfte nicht ganz klein sein –: würde er da nicht ein Gelächter veranlassen, und würde es nicht von ihm heißen, weil er hinaufgegangen wäre, sei er mit verdorbenen Augen zurückgekommen, und es sei nicht der Mühe wert, nur den Versuch zu machen, hinaufzugehen? Und wenn er sich gar erst unterstände, sie zu entfesseln und hinaufzuführen, – würden sie ihn nicht ermorden, wenn sie ihn in die Hände bekommen und ermorden könnten?“

(Platon: *Der Staat*, a.a.O.)

Zitat 4.2

„Ja, wenn jemand Verstand hat, fuhr ich fort, so erinnert er sich, daß zweierlei und von zweierlei Ursachen kommende Trübungen den Augen widerfahren, nämlich einmal, wenn sie aus dem Licht in die Finsternis, und dann, wenn sie aus der Finsternis ins Licht versetzt werden; und wenn er nun daran festhält, daß dieselben Erscheinungen in der Seele sich zutragen, so wird er nicht unvernünftig lachen, sooft er Verblüfftheit und Ungeschicktheit beim Erschauen eines Gegenstandes bei einer Seele bemerkt, sondern er wird untersuchen, ob sie aus einem lichtvolleren Leben herkomme und aus Ungewohnheit verfinstert wird, oder ob sie durch den Übergang aus einem ungebildeteren Zustande in einen lichtvolleren von dem helleren Lichtglanz verblüfft sei. Und demnach wird er erstere wegen ihres Zustandes und Lebens glücklich preisen, letztere aber bemitleiden; wenn er jedoch über letztere lachen wollte, so würde dieses Lachen ihm weniger Schande machen als das über eine aus dem Licht kommende Seele.“

(Platon: *Der Staat*, a.a.O.)

Zitat 4.3

„Mit Recht muß man nicht bloß gegenüber denjenigen dankbar sein, deren Ansichten man teilen kann, sondern auch gegenüber denen, deren Lehren sich mehr auf der Oberfläche gehalten haben. Denn auch sie trugen dadurch etwas bei, daß sie unsere Fähigkeit übten und vorbildeten. Wäre Timotheos nicht gewesen, so entbehrten wir eines großen Teiles unserer lyrischen Poesie; wäre aber Phrynys nicht gewesen, so wäre Timotheos nicht aufgetreten. Gerade so verhält es sich mit denen, welche sich über die Wahrheit erklärt haben; von den einen haben wir gewisse Ansichten überkommen, die anderen sind die Ursache gewesen, daß diese auftraten.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 993b)

Zitat 4.4

„Dies, was der Begriff lehrt, zeigt notwendig ebenso die Geschichte, daß erst in der Reife der Wirklichkeit das Ideale dem Realen gegenüber erscheint und jenes sich dieselbe Welt, in ihrer Substanz erfaßt, in Gestalt eines intellektuellen Reichs erbaut. Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau läßt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen; die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.“

(G.W.F. Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Werke Bd. 7, Frankfurt/M. 1970, 28)

Zitat 4.5

„Daß es ein Prinzip gibt und die Ursachen des Seienden nicht ins Unendliche fortschreiten, weder in fortlaufender Reihe, noch der Art nach, ist offenbar.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 2, 994a)

Zitat 4.6

„Denn bei jedem Mittleren, wozu es davon geschieden ein Äußerstes [letztes; M.St.] und ein Früheres gibt, muß notwendig das Frühere Ursache sein für das Nachfolgende. [...] Bei den in diesem Sinne unendlichen (Ursachen) aber und überhaupt bei dem Unendlichen sind alle Teile gleich sehr mittlere bis zum gegenwärtigen; gibt es also bei ihm nichts Erstes, so gibt es auch keine Ursache.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 994a)

Zitat 4.7

„Ferner hebt solche Behauptung das Wissen auf, da es nicht möglich ist zu wissen, bevor man zum Unteilbaren [d.h. zu dem, das nicht mehr auf ein anderes verweist; M.St.] gelangt ist. Und ebensowenig ist Erkennen möglich. Denn wie ist es denn möglich, das in diesem Sinne Unendliche zu denken? [...] Ebensowenig aber wäre ein Erkennen möglich, wenn die Arten der Ursachen der Zahl nach unendlich wären. Denn wir glauben dann etwas zu wissen, wenn wir die Ursachen desselben erkannt haben; das ins Unendliche Zunehmende aber kann man nicht in begrenzter Zeit durchgehen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 994b)

Zitat 4.8

„Alle Menschen streben von Natur nach Wissen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 980a)

Zitat 4.9

„Daß sie [die erste Philosophie; M.St.] aber keine hervorbringende ist, beweisen schon die ältesten Philosophen. Denn Verwunderung [Staunen und Schrecken: *thaumazein*; M.St.] war den Menschen jetzt wie vormals der Anfang des Philosophierens, indem sie sich anfangs über das nächstliegende Unerklärte wunderten, dann allmählich fortschritten und auch

über Größeres Fragen aufwarfen [...]. Wer sich aber über eine Sache fragt und wundert, der glaubt sie nicht zu kennen. [...] Wenn sie daher philosophierten, um der Unwissenheit zu entgehen, so suchten sie das Erkennen offenbar des Wissens wegen, nicht um irgendeines Nutzens willen. Das bestätigt auch der Verlauf der Sache, denn als so ziemlich alles zur Annehmlichkeit und (höheren) Lebensführung Nötige vorhanden war, da begann man diese Art der Einsicht zu suchen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 982b)

Zitat 4.10

„Als daher schon alles Derartige (Lebensnotwendige) erworben war, da wurden die Wissenschaften gefunden, die sich weder auf das Angenehme noch auf die notwendigen Bedürfnisse des Lebens beziehen, und zwar zuerst in den Gegenden, wo man Muße hatte.“

(Aristoteles, *Metaphysik* I,1, 981b)

Zitat 4.11

„[D]enn der Weise müsse nicht Anordnungen entgegennehmen, sondern geben. Und nicht er müsse einem anderen, sondern ihm der weniger Weise gehorchen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 982a)

Zitat 4.12

Wenn „die Weberschiffe selber webten und die Zitherschlägel von selber die Zither schlugen, dann freilich bedürfte es für die Meister nicht der Gehilfen und für die Herren nicht der Sklaven.“

(Aristoteles, *Politik*, Hamburg 1994, 1253 bf.)

5. Vorlesung

Zitat 5.1:

„Von dem was ist, ist einiges von Natur, anderes durch andere Ursachen. Von Natur: Die Thiere und ihre Theile, und die Pflanzen, und die einfachen Körper, wie Erde und Feuer und Luft und Wasser. Denn von diesen und ihres gleichen sagen wir, sie seien von Natur. Alles das genannte aber erscheint als unterschieden, gegen das was nicht von Natur ist. Das von Natur seiende nämlich erscheint sämtlich als enthaltend in sich den Ursprung der Bewegung [*kinäsis*] und des Stillstandes, theils nach dem Raume, theils nach Vermehrung und Verminderung, theils nach Umbildung. Denn ein Stuhl und ein Kleid und was sonst noch dergleichen Gattungen sind, hat, wie fern es das ist was es genannt wird, und sein Sein der Kunst verdankt, keinen Antrieb zu einer Veränderung inwohnend.“

(Aristoteles, *Physik*, Leipzig 1829, 192b)

Zitat 5.2:

„Wiefern es aber etwa zugleich steinern oder irden ist, oder gemischt aus diesem, so hat es insoweit einen solchen [Antrieb zur Veränderung; M.St.]. [...] In gleichem Falle ist jedes andere Ding, das da gemacht wird. Denn keines von diesen hat den Ursprung des Machens in sich selbst, sondern theils in andern und außer sich, wie das Haus und jedes andere mit Händen gefertigte Ding; theils in sich selbst zwar, aber nicht wiefern es dieses selbst ist; nämlich alles was nebenbei Ursache sich selbst werden kann.“

(Aristoteles, *Physik*, a.a.O., 192b)

Zitat 5.3:

„Auf eine Art also heißt die Natur [*physis*] diesergestalt der erste, allem demjenigen zum Grunde liegende Stoff, was in sich einen Ursprung von Bewegung und Veränderung trägt. Auf andere Art aber: die Form [Gestalt: *morphä*] und wesentliche Gestalt [Wesensform: *eidos*] nach dem Begriffe [*logos*]. [...] Und diese Natur ist gleichsam mehr Natur als der Stoff [*hylä*].“

(Aristoteles, *Physik*, a.a.O., 193b)

Zitat 5.4:

„Alles haben Homer und Hesiod den Göttern angedichtet, was nur immer bei den Menschen Schimpf und Schande ist: Stehlen, Ehebrechen und sich gegenseitig Betrügen. (Fragment 11) Wenn Kühe, Pferde oder Löwen Hände hätten und damit malen und Werke wie die Menschen schaffen könnten, dann würden die Pferde pferde-, die Kühe kuhähnliche Götterbilder malen und solche Gestalten schaffen, wie sie selber haben. (Fragment 15)“

(Xenophanes, in: *Die Vorsokratiker*, hg.v. W. Capelle, Stuttgart 1968)

Zitat 5.5:

„Wer in denselben Fluß steigt, dem fließt anderes und wieder anderes Wasser zu. (Fragment 12)

Wir steigen in denselben Fluß und doch nicht in denselben; wir sind es, und wir sind es nicht. (Fragment 49a)“

(Heraklit, in: *Die Vorsokratiker*, a.a.O.)

Zitat 5.6:

„Da nahm mich die Göttin huldreich auf. Sie ergriff meine Rechte und sprach mich mit folgendem Worte an: Jüngling, der Du unsterblichen Lenkern gesellt mit dem Rossegespann, das Dich trägt, unserem Hause nahst, sei mir begrüßt! Kein böser Stern leitete Dich auf diesen Weg (denn weit ab fürwahr liegt er von der Menschen Pfade), sondern Recht und Gerechtigkeit. So sollst Du denn alles erfahren: der wohlgerundeten Wahrheit unerschütterliches Herz und der Sterblichen Wahngedanken, denen verlässliche Wahrheit nicht innewohnt. Doch wirst Du trotzdem auch das erfahren, wie man bei allseitiger Durchforschung annehmen müßte, daß sich jenes Scheinwesen verhalte.

Doch von diesem Wege der Forschung halte Du Deinen Gedanken fern und laß Dich nicht durch die vielerfahrene Gewohnheit auf diesen Weg zwingen, [nur] Deinen Blick den ziellosen, Dein Gehör das brausende, Deine Zunge walten zu lassen: nein, mit dem Verstande bringe die vielumstrittene Prüfung, die ich Dir riet, zur Entscheidung. Es bleibt Dir dann nur noch Mut zu Einem Wege . . .“

(Parmenides, in: Hermann Diels, *Die Vorsokratiker*, Bd. 1, 148, Fragment 1)

Zitat 5.7:

„Wohlan, so will ich denn verkünden (Du aber nimm mein Wort zu Ohren), welche Wege der Forschung allein denkbar sind: der eine Weg, daß [das Seiende] ist und daß es unmöglich nicht sein kann, das ist der Weg der Überzeugung (denn er folgt der Wahrheit), der andere aber, daß es nicht ist und daß dies Nichtsein notwendig sei, dieser Pfad ist (so künde ich Dir) gänzlich unerforschbar. Denn das Nichtseiende kannst Du weder erkennen (es ist ja unausführbar) noch aussprechen. (Fragment 4)“

(Parmenides, a.a.O.)

Zitat 5.8:

„So bleibt nur noch Kunde von Einem Wege, daß [das Seiende] existiert. Darauf stehn gar viele Merkzeichen; weil ungeboren, ist es auch unvergänglich, ganz, eingeboren, unerschütterlich und ohne Ende. Es war nie und wird nicht sein, weil es zusammen nur im Jetzt vorhanden ist als Ganzes, Einheitliches, Zusammenhängendes [Kontinuierliches]. Denn was für einen Ursprung willst Du für das Seiende ausfindig machen? Wie und woher sein Wachstum? [Weder aus dem Seienden kann es hervorgegangen sein; sonst gäbe es ja ein anderes Sein vorher], noch kann ich Dir gestatten [seinen Ursprung] aus dem Nichtseienden auszusprechen oder zu denken. Denn unaussprechbar und unausdenkbar ist es, wie es nicht

vorhanden sein könnte. Welche Verpflichtung hätte es denn auch antreiben sollen, früher oder später mit dem Nichts zu beginnen und zu wachsen? So muß es also entweder auf alle Fälle oder überhaupt nicht vorhanden sein.

[...] Denn entstand es, so ist es nicht und ebensowenig, wenn es in Zukunft einmal entstehen sollte. [...]

Auch teilbar ist es nicht, weil es ganz gleichartig ist. Und es gibt nirgend etwa ein stärkeres Sein, das seinen Zusammenhang hindern könnte, noch ein geringeres; es ist vielmehr ganz von Seiendem erfüllt. Darum ist es ganz zusammenhängend; denn ein Seiendes stößt dicht an das andere.

[...] unbeweglich liegt es in den Schranken gewaltiger Bande ohne Anfang und Ende; [...]; und als Selbiges im Selbigen verharrend ruht es in sich selbst [...]. Darum darf das Seiende nicht ohne Abschluß sein. Denn es ist mangellos. Fehlte ihm der, so wäre es eben durchaus mangelhaft. (Fragment 8)“

(Parmenides, a.a.O.)

6. Vorlesung

Zitat 6.1:

„Wenn also die Besonnenheit darin besteht, daß man etwas erkennt, so ist sie offenbar eine Erkenntnis und von etwas. Oder nicht? – Das ist sie auch, sagte er, seiner selbst nämlich. – Ist nicht auch die Heilkunde, sprach ich eine Erkenntnis, des Gesunden nämlich? – Allerdings – [...] Ebenso etwas mußt nun auch du von der Besonnenheit, da du behauptest, sie sei die Erkenntnis seiner selbst, zu sagen wissen, wenn du gefragt wirst: Kritias, die Besonnenheit als die Erkenntnis seiner selbst, was für ein schönes und ihres Namens würdiges Werk bewirkt sie uns denn? [...] – Aber Sokrates, sagte er, du untersuchst nicht richtig. Denn diese Erkenntnis ist ihrer Natur nach den übrigen nicht ähnlich [...]. [...] die übrigen alle sind eines anderen Erkenntnisse, sie allein aber ist sowohl der anderen Erkenntnisse Erkenntnis als auch selbst ihrer selbst.“

(Platon, *Charmides*, in Werke, Band 1, Darmstadt 1990, 165cff.)

Zitat 6.2:

„Daran, sprach ich, zweifle ich auch nicht, daß nicht, wer das Selbsterkennende hat, auch sich selbst erkennen wird, sondern nur, ob, wer dieses hat, notwendig auch wissen müsse, was er weiß und was er nicht weiß.“

(Platon, *Charmides*, a.a.O., 169e)

Zitat 6.3:

„Wenn es eine Erkenntnis der Erkenntnis gibt, wird die ein Mehreres imstande sein zu unterscheiden, als daß von zweien, das eine eine Erkenntnis ist, das andere keine Erkenntnis? – Nein, sondern gerade soviel. – Ist damit nun dasselbe die Erkenntnis oder Unkenntnis des Gesunden und die Erkenntnis oder Unkenntnis des Gerechten? – Keineswegs. – Sondern diese sind, glaube ich, eine die Heilkunde, eine die Staatskunde, jene andere aber ist eben nichts weiter als die Erkenntnis? – Wie anders? – Also wenn jemand nicht auch noch das Gesunde und das Gerechte dazu kennt, sondern nur die Erkenntnis kennt, indem er von dieser allein Erkenntnis hat, so wird er zwar, daß er etwas weiß und irgendeine Erkenntnis hat, wahrscheinlich wissen von sich selbst und von andern; nicht wahr? – Ja. – Was er aber erkennt, wie soll er das vermittelt dieser Erkenntnis wissen? Denn das Gesunde erkennt er vermöge der Heilkunst, nicht vermöge der Besonnenheit [...]. [...] Vermöge der Besonnenheit aber, wenn sie nur die Erkenntnis der Erkenntnisse ist, wie soll er wissen, daß er das Gesunde kennt [...]? – Auf keine Art. – Und wer dies nicht weiß, der wird doch nicht wissen, was er weiß, sondern nur, daß er weiß. – So scheint es.“

(Platon, *Charmides*, a.a.O., 170aff.)

Zitat 6.4:

„Noch auch wird also ein solcher [der die Erkenntnis der Erkenntnis hat; M.St.] imstande sein, einen anderen zu prüfen, welcher etwas zu wissen behauptet, ob er das wirklich weiß, was er zu wissen vorgibt, oder ob er es nicht weiß, sondern nur soviel, wie es scheint, wird er erkennen, daß jener irgendeine Erkenntnis hat, wovon aber, das wird ihn die Besonnenheit nicht erkennen machen. – Offenbar nicht. – Also auch den, der ein Arzt zu sein vorgibt, es aber nicht ist, wird er nicht imstande sein, von dem, der es in der Tat ist, zu unterscheiden“.
(Platon, *Charmides*, a.a.O., 170d)

Zitat 6.5:

„Es gibt eine Wissenschaft, welche das Seiende als Seiendes untersucht und das demselben an sich Zukommende. Diese Wissenschaft ist mit keiner der einzelnen Wissenschaften identisch; denn keine der übrigen Wissenschaften handelt allgemein vom Seienden als Seiendem, sondern sie grenzen sich einen Teil des Seienden ab und untersuchen die für diesen sich ergebenden Bestimmungen, wie z.B. die mathematischen Wissenschaften.“
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1003a)

7. Vorlesung

Zitat 7.1:

„Das Seiende wird in mehrfacher Bedeutung ausgesagt, aber immer in Beziehung auf *Eines* und auf eine einzige Natur und nicht nach bloßer Namensgleichheit (homonym); sondern wie alles, was gesund genannt wird, auf Gesundheit hin ausgesagt wird, indem es dieselbe erhält oder hervorbringt, oder ein Anzeichen derselben, oder sie aufzunehmen fähig ist [...]: ebenso wird auch das Seiende zwar in vielfachen Bedeutungen ausgesagt, aber doch alles in Beziehung auf *ein* Prinzip. Denn einiges wird als seiend bezeichnet, weil es Wesen (Substanzen), anderes, weil es Eigenschaften eines Wesens sind“.
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1003a)

Zitat 7.2:

„So wie nun das einermal ein Gedanke auftritt, ohne wahr oder falsch zu sein, und das anderemal in der Weise, dass er nothwendig das eine oder das andere ist, so ist es auch mit den Worten; denn bei dem Falschen und Wahren handelt es sich um eine Verbindung oder Trennung. Die Hauptworte und die Zeitworte gleichen jenem Gedanken, bei welchen keine Verbindung oder Trennung statt hat; z.B. Mensch, oder: Weisses, sofern diesen nichts hinzugefügt wird. Ein solches Wort ist weder falsch noch wahr, aber es ist ein Zeichen von etwas; denn auch das Wort Bockhirsch bezeichnet etwas, allein es ist weder wahr noch falsch, so lange man nicht das Sein oder Nicht-sein damit verbindet, sei es überhaupt oder für eine bestimmte Zeit.“
(Aristoteles, *Lehre vom Satz*, Heidelberg 1883, 16a)

Zitat 7.3:

„Denn einiges wird als seiend bezeichnet, weil es Wesen (Substanzen), anderes, weil es Eigenschaften eines Wesens sind, anderes, weil es der Weg zu einem Wesen oder Untergang oder Beraubung oder Qualität oder das Schaffende und Erzeugende ist für ein Wesen oder für etwas in Beziehung zu ihm Stehendes oder Negation von etwas unter diesen oder von einem Wesen (deshalb sagen wir ja auch, das Nichtseiende sei nichtseiend).“
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1003af.)

Zitat 7.4:

„Wie nun alles Gesunde *einer* Wissenschaft angehört, so verhält es sich gleicherweise auch bei dem übrigen. Denn nicht nur das, was *nach Einem* [paronym benannt; M.St.] ausgesagt wird, sondern auch das, was *in Beziehung auf Eines* ausgesagt wird, ist Gegenstand einer einzigen Wissenschaft; [...]. Also gehört offenbar auch alles Seiende als Seiendes einer einzigen Wissenschaft an. [...] Daher gehören auch alle Arten des Seienden einer der Gattung nach einzigen Wissenschaft an, die Arten des Seienden aber den Arten der Wissenschaft.“
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1003b)

Zitat 7.5:

„So viel es also Arten des Einen gibt, so viel gibt es auch Arten des Seienden [...]. So gut wie alle Gegensätze aber werden auf dies Prinzip [das Eine; M.St.] zurückgeführt. [...] Da nun die Untersuchung des Entgegengesetzten *einer* Wissenschaft angehört, dem Einen aber die Vielheit entgegensteht, und die Negation ebensogut wie die Privation zu untersuchen derselben *einen* Wissenschaft zukommt, weil in diesen beiden das Eine, wovon es Negation oder Privation gibt, betrachtet wird [...], so ist auch die Erkenntnis dessen, was den erwähnten Gegenständen entgegengesetzt ist, (nämlich) des Anderen, des Verschiedenen, des Ungleichen und was noch sonst nach diesen oder nach der Menge und dem Einen genannt wird, Aufgabe der genannten Wissenschaft.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1004a)

Zitat 7.6:

„Prinzipien aber der Gegensätze sind das Eine und die Vielheit. Diese aber gehören einer Wissenschaft an, mögen sie nun nach Einem genannt sein oder nicht, wie denn das letztere (sic!) wohl der Fall ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005 a)

8. Vorlesung

Zitat 8.1:

„Offenbar kommt die Untersuchung der Axiome derselben *einen* Wissenschaft zu, nämlich der des Philosophen; denn sie gelten von allem Seienden, nicht von irgendeiner Gattung insbesondere, geschieden von den übrigen. Alle bedienen sich ihrer, weil sie vom Seienden als Seiendem gelten, und jede Gattung Seiendes ist. Sie bedienen sich ihrer aber nur insoweit, als es für sie nötig ist, d.h. soweit die Gattung reicht, auf welche ihre Beweisführungen gehen. Da sie also von allem gelten, insofern es Seiendes ist [...], so kommt ihre Untersuchung dem zu, der das Seiende als solches erkennt.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005a)

Zitat 8.2:

„Deshalb unternimmt denn auch keiner von denen, die sich einer speziellen Wissenschaft widmen, über diese zu sprechen, ob sie wahr sind oder nicht, weder der Geometer, noch der Arithmetiker, ausgenommen einige Physiker [...], denn sie allein glaubten über die ganze Natur und über das Seiende Untersuchungen anzustellen. [...] [Aber auch; M.St.] die Natur ist ja nur *eine* Gattung des Seienden [...]. Was aber einige von denen, die von den Axiomen sprechen, über die Wahrheit vorbringen, wie man dieselbe annehmen sollte, das tun sie aus Unkenntnis der Analytik; denn die Kenntnis dieser Dinge muß man schon zur Untersuchung mitbringen und nicht erst bei derselben suchen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005af.)

Zitat 8.3:

„Die Worte werden entweder in Verbindung oder ohne Verbindung gesprochen; in Verbindung z.B. die Worte: Der Mensch läuft, der Mensch siegt, ohne Verbindung z.B. die Worte: Mensch, Ochs, läuft, siegt. Die Dinge werden entweder von einem Subjekt ausgesagt, ohne in einem Subjekt zu sein, wie z.B. Mensch von einem bestimmten Menschen als dem Subjekt ausgesagt wird, ohne in einem Subjekt zu sein, oder sie sind in einem Subjekt, ohne von einem Subjekt ausgesagt zu werden – in einem Subjekt laß ich sein, was zwar nicht wie ein Teil in etwas ist, aber doch nicht ohne das sein kann, worin es ist –, wie z.B. die bestimmte grammatische Kunst in der Seele als ihrem Subjekt ist, ohne von einem Subjekt ausgesagt zu werden, und die bestimmte Weiße am Körper als seinem Subjekt ist – denn jede Farbe ist an einem Körper –, ohne von einem Subjekte ausgesagt zu werden, oder sie werden gleichzeitig von einem Subjekt ausgesagt und sind in einem Subjekt, wie z.B. die Wissenschaft in der Seele als Subjekt ist und zugleich von der Grammatik als Subjekt ausgesagt wird, oder endlich sind sie weder in einem Subjekt noch werden sie von einem Subjekt ausgesagt, wie z.B. der bestimmte Mensch oder das bestimmte Pferd; denn nichts derartiges ist in einem Subjekt, noch wird es von einem Subjekt ausgesagt.“

(Aristoteles, *Kategorien*, Hamburg 1974, 1af.)

Zitat 8.4

„Jedes ohne Verbindung gesprochene Wort bezeichnet entweder eine Substanz [ousia = Seiendheit] oder eine Quantität oder eine Qualität oder eine Relation oder ein Wo oder ein Wann oder eine Lage oder ein Haben oder ein Wirken oder ein Leiden. Substanz, um es im Umriß (nur allgemein) zu erklären, ist z.B. ein Mensch, ein Pferd; ein Quantitatives z.B. ein zwei, ein drei Ellen Langes; Ein Qualitatives z.B. ein Weißes, ein der Grammatik Kundiges; ein Relatives z.B. ein Doppeltes, Halbes, Größeres, ein Wo z.B. [auf dem Markt], im Lyzeum; ein Wann z.B. gestern, voriges Jahr; eine Lage z.B. er liegt, sitzt; ein haben z.B. er ist beschuht, bewaffnet; ein Wirken z.B. er schneidet, brennt; ein Leiden z.B. er wird geschnitten, gebrannt.“

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 1bf.)

9. Vorlesung

Zitat 9.1:

„Substanz im eigentlichsten, ursprünglichsten und vorzüglichsten Sinne ist die, die weder von einem Subjekt ausgesagt wird, noch in einem Subjekt ist, wie z.B. ein bestimmter Mensch oder ein bestimmtes Pferd. [*protä ousia* = erste Substanz]. Zweite Substanzen [*deutera ousia*] heißen die Arten, zu denen die Substanzen im ersten Sinne gehören, sie und ihre Gattungen. So gehört z.B. ein bestimmter Mensch zu der Art Mensch, und die Gattung der Art ist das Sinnenwesen.“

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 2a)

Zitat 9.2:

„Alles andere wird entweder von den ersten Substanzen als dem Subjekt ausgesagt, oder ist in ihnen als dem Subjekt [*hypokeimenon* = Zugrundeliegendes]. Das wird klar, wenn man das einzelne vornimmt. So wird Sinnenwesen von Mensch ausgesagt; folglich muß es auch von dem bestimmten Menschen ausgesagt werden. Denn wenn es von keinem bestimmten Menschen ausgesagt wird, dann auch nicht von Mensch überhaupt. Alles andere wird mithin entweder von den ersten Substanzen als dem Subjekt ausgesagt, oder ist in ihnen als dem Subjekt. Wenn somit die ersten Substanzen nicht sind, so ist es unmöglich, daß sonst etwas ist.“

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 2af.)

Zitat 9.3:

„Von den zweiten Substanzen ist die Art mehr Substanz als die Gattung. Denn sie steht der ersten Substanz näher. Denn wenn man angibt, was die erste Substanz ist, so wird man es deutlicher und eigentlicher sagen, wenn man die Art, als wenn man die Gattung angibt. So wird man etwa, wenn man einen bestimmten Menschen beschreiben will, es deutlicher tun, wenn man ihn als einen Menschen, wie wenn man ihn als ein Sinnenwesen bezeichnet.“

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 2b)

Zitat 9.4:

„Jede Substanz scheint ein Dieses [*tode ti*] zu bezeichnen, und bei den ersten Substanzen ist es zweifellos und wahr, daß sie das tun. Das, worauf man hier hinweist, ist unteilbar und der Zahl nach eins. Bei den zweiten Substanzen aber wird zwar durch die Art der Benennung der Schein erweckt, als ob es ebenso wäre, wenn man von Mensch oder Sinnenwesen spricht, aber es ist nicht wahr: vielmehr bezeichnet man in diesem Falle ein Qualitatives. Denn hier ist das Subjekt nicht eins wie die erste Substanz, sondern Mensch und Sinnenwesen wird von vielen Subjekten ausgesagt. Indessen bezeichnet das Wort nicht schlechthin ein Qualitatives, wie es z.B. das Weiße tut: das Weiße bezeichnet nichts außer der Qualität, dagegen

bestimmt die Gattung und die Art die Qualität mit Bezug auf die Substanz: sie bezeichnet die Substanz als so und so beschaffen.“

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 3b)

Zitat 9.5:

„Jeder der genannten Begriffe [Kategorien] enthält an und für sich keine Bejahung oder Verneinung, sondern die Bejahung oder Verneinung kommt erst durch ihre Verbindung zustande. Denn jede Bejahung und Verneinung ist entweder wahr oder falsch. Das kann aber nicht von Worten gelten, die ohne Verbindung gesprochen werden“.

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 2a)

Zitat 9.6:

„Die Substanz scheint kein Mehr und Minder zuzulassen. Hiermit meine ich [...], daß die Substanz das, was sie wesenhaft ist, nicht mehr und minder sein kann. Wenn z.B. die fragliche Substanz ein Mensch ist, so wird weder er gegen sich selbst, noch ein Mensch, gegen einen anderen gehalten, mehr und weniger Mensch sein.“

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 3b)

Zitat 9.7:

„Am meisten aber scheint es der Substanz eigentümlich zu sein, daß sie, wiewohl der Zahl nach ein und dasselbe, für Konträres empfänglich ist. Bei allem anderen, was nicht Substanz ist, kann man nichts derartiges aufweisen. [...] So wird z.B. ein bestimmter Mensch, obwohl er ein und derselbe ist, bald weiß, bald schwarz, warm und kalt, schlecht und gut.“

(Aristoteles, *Kategorien*, a.a.O., 4a)

Zitat 9.8:

„[D]as sicherste unter allen Prinzipien ist dasjenige, bei welchem Täuschung unmöglich ist; denn ein solches muß notwendig am bekanntesten [am meisten erkennbar] sein, da sich ja alle über das täuschen, was sie nicht erkennen, und muß ohne Voraussetzung gelten. Denn ein Prinzip, welches jeder notwendig besitzen muß, der irgend etwas von dem Seienden erkennen soll, ist nicht Annahme (Hypothese), und was jeder erkannt haben muß, der irgend etwas erkennen soll, das muß er schon zum Erkennen mitbringen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005b)

Zitat 9.9:

„Daß ein so beschaffenes Prinzip das sicherste unter allen ist, leuchtet ein; welches aber dies ist, wollen wir nun angeben: daß nämlich dasselbe demselben und in derselben Beziehung (und dazu mögen noch die anderen näheren Bestimmungen hinzugefügt sein, mit denen wir logischen Einwürfen ausweichen) unmöglich zugleich zukommen und nicht zukommen kann.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, Hamburg 1989, 1005b)

Zitat 9.10:

„Ist es nun unmöglich, etwas in Wahrheit zugleich zu bejahen und zu verneinen, so ist es ebenso unmöglich, daß das Konträre demselben zugleich zukomme“.

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1011b)

Zitat 9.11:

„Es ist nämlich unmöglich, daß jemand annehme, dasselbe sei und sei nicht.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005b)

Zitat 9.12:

„Daher kommen alle, die einen Beweis führen, auf diese letzte Annahme zurück; denn dies Prinzip ist seinem Wesen nach zugleich Prinzip der anderen Axiome.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005b)

10. Vorlesung

Zitat 10.1:

„Daß ein so beschaffenes Prinzip das sicherste unter allen ist, leuchtet ein; welches aber dies ist, wollen wir nun angeben: daß nämlich dasselbe demselben und in derselben Beziehung (und dazu mögen noch die anderen näheren Bestimmungen hinzugefügt sein, mit denen wir logischen Einwürfen ausweichen) unmöglich zugleich zukommen und nicht zukommen kann.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005b)

Zitat 10.2:

„Was aber einige von denen, die von den Axiomen sprechen, über die Wahrheit vorbringen, wie man dieselbe annehmen solle, das tun sie aus Unkenntnis der Analytik; denn die Kenntnis dieser Dinge muß man schon zur Untersuchung mitbringen und nicht erst bei derselben suchen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1005af.)

Zitat 10.3:

„Manche verlangen nun aus Mangel an Bildung, man solle auch dies beweisen; denn Mangel an Bildung ist es, wenn man nicht weiß, wofür ein Beweis zu suchen ist und wofür nicht. Denn daß es überhaupt für alles einen Beweis gebe, ist unmöglich, sonst würde ja ein Fortschritt ins Unendliche eintreten und auch so kein Beweis stattfinden. Wenn aber für manches kein Beweis gesucht werden darf, so möchten sie wohl nicht angeben können, was sie denn mit mehr Recht für ein solches Prinzip halten wollten [als den Satz vom zu vermeidenden Widerspruch; M.St.]. Doch ein widerlegender Beweis für die Unmöglichkeit der Behauptung läßt sich führen, sobald der dagegen Streitende nur überhaupt redet; wo aber nicht, so wäre es ja lächerlich, gegen den reden zu wollen, der über nichts Rede steht, gerade insofern er nicht Rede steht; denn ein solcher ist, als solcher, einer Pflanze gleich.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1006a)

Zitat 10.4:

„Den widerlegenden Beweis aber unterscheide ich von dem eigentlichen direkten Beweis; wollte man diesen führen, so würde man das zu Erweisende vorauszusetzen scheinen; ist aber der andere schuld daran, so ergibt sich eine Widerlegung, nicht aber ein eigentlicher Beweis.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1006a)

Zitat 10.5:

„Der Ausgangspunkt bei allen derartigen Diskussionen ist nicht, daß man vom Gegner verlangt, er solle erklären, daß etwas sei oder nicht sei [...], sondern daß er im Reden etwas

bezeichne für sich wie für einen anderen; denn das ist ja notwendig, sofern er überhaupt etwas reden will. Wo nicht, so hätte ja ein solcher gar keine Rede, weder zu sich selbst noch zu einem anderen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1006a)

Zitat 10.6:

„Gibt jemand einmal dies zu [daß er etwas Bestimmtes sagt; M.St.], so läßt sich ihm auch die Wahrheit des Axioms erweisen; denn es ist dann schon etwas fest bestimmt. Die Grundlage zum Beweise aber gibt nicht der Beweisende, sondern der, welcher Rede steht; denn er steht Rede, obgleich er doch die Rede aufhebt.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1006a)

Zitat 10.7:

„ SaP: Alle Schwäne sind weiß.	—	SeP: Kein Schwan ist weiß.
SiP: Mindestens ein Schwan ist weiß.	—	SoP: Mindestens ein Schwan ist nicht weiß.“

(Vgl. Peter of Spain, *Tractatus, called afterwards Summulae Logicales*, hg.v. L.M. de Rijk, Assen 1972, 5f.)

11. Vorlesung

Zitat 11.1:

„Denn warum geht denn der Anhänger dieser Lehre [derzufolge Widersprüche zulässig seien; M.St.] nach Megara und bleibt nicht lieber in Ruhe, während er meint zu gehen? Warum stürzt er sich nicht gleich frühmorgens in einen Brunnen, wenn es sich eben trifft, sondern nimmt sich offenbar in acht, indem er also das Hineinstürzen nicht in gleicher Weise für gut und für nicht gut hält? Offenbar also hält er das eine für besser, das andere nicht.“
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1008 b)

Zitat 11.2:

„Doch ist die Art, wie man ihnen [denen, die sagen, alles sei zugleich wahr und falsch; M.St.] zu begegnen hat, nicht bei allen dieselbe; die einen haben Gründe nötig, die anderen Gewalt. Denn bei denen, welche von ungelösten Fragen aus zu dieser Annahme gelangten, ist die Unwissenheit leicht zu heilen, da man nicht ihren Worten, sondern ihren Gedanken zu begegnen hat; bei denen aber, welche so reden, nur um so zu reden, ist die Widerlegung eine Heilung ihrer Rede in den Lauten und Worten.“
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1009 a)

Zitat 11.3:

„[W]enn das Wort ‚Mensch‘ Eines (etwas Bestimmtes) bezeichnet, so mag dies z.B. ‚zweifüßiges Lebewesen‘ sein. Daß es Eines bezeichne, meine ich so: Wenn ‚Mensch‘ dies bedeutet, so wird, falls etwas ein Mensch ist, sein Wesen, Mensch zu sein hierin liegen. (Doch macht es keinen Unterschied, wenn jemand behauptete, das Wort Mensch bezeichne Mehreres, aber nur bestimmt Begrenztes; denn dann würde für jeden Begriff ein anderer Name gesetzt werden. Ich meine z.B., wenn jemand behauptete, das Wort Mensch bezeichne nicht nur Eines sondern Vieles, unter denen das eine den Begriff des zweifüßigen Lebewesen habe, aber es wären auch noch mehrere davon verschiedene, jedoch der Zahl nach begrenzte Begriffe vorhanden; denn dann ließe sich für jeden der Begriffe ein besonderer Name setzen.“
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1006a)

Zitat 11.4:

„Aber das ist gar nicht der Fragepunkt, ob dasselbe Mensch und Nicht-Mensch heißen, sondern, ob das Ding beides zugleich sein kann.“
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1006 b)

Zitat 11.5:

„[B]ehauptete vielmehr jemand, das Wort bezeichne unendlich vieles, so wäre offenbar gar keine Rede möglich; denn nicht Eines (Bestimmtes) bezeichnen ist dasselbe wie nichts

bezeichnen; bezeichnen aber die Worte nichts, so ist die Möglichkeit der Unterredung mit anderen aufgehoben, in Wahrheit auch die Möglichkeit der Unterredung mit sich selbst. Denn man kann gar nichts denken, wenn man nicht Eines denkt“.

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1006 b)

Zitat 11.6:

„Denn es ist allerdings ganz gut möglich, daß dasselbe zugleich Mensch und weiß sei und noch tausend anderes, aber dennoch muß man auf die Frage, ob man dies mit Wahrheit Mensch nennen kann oder nicht, nur das antworten, was Eines bezeichnet, und nicht hinzufügen, daß es auch weiß und groß ist. Denn es ist unmöglich, die Akzidentien alle anzuführen, da ihrer unendlich viele sind“.

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1007 a)

Zitat 11.7:

„Überhaupt heben die, welche diese Behauptung aufstellen, das Wesen und das Sosein auf. Denn sie müssen notwendig behaupten, daß alles Akzidenz sei und Ein-Mensch-Sein an sich oder Lebewesen-Sein an sich gar nicht existiere.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1007 a)

Zitat 11.8:

„Sie [diejenigen, die das behaupten; M.St.] müssen nun aber von jedem Dinge jede Verneinung oder Bejahung aussprechen; denn es wäre ja unstatthaft, wenn einem jeden seine eigene Verneinung zwar zukommen sollte, die Verneinung eines anderen aber, das ihm nicht zukommt, nicht zukommen sollte.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1007 b)

Zitat 11.9:

„In diese Folgerungen also geraten diejenigen, welche diese Behauptung aufstellen, und ferner auch dahin, daß gar nicht notwendig entweder Bejahung oder Verneinung stattfinden muß. Denn wenn es wahr ist, daß der Mensch zugleich nicht Mensch ist, so müßte er offenbar auch weder Mensch noch nicht Mensch sein.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1008 a)

Zitat 11.10:

„Ferner verhält es sich entweder bei allen Dingen so, wie sie behaupten, und es ist etwas zugleich weiß und nicht-weiß, seiend und nicht-seiend und in gleicher Weise bei den anderen Bejahungen und Verneinungen, oder dies ist nicht der Fall, sondern es verhält sich nur bei einigen so, bei anderen nicht. Verhält es sich nun nicht bei allen so, dann würden doch diese, bei denen es sich nicht so verhält, als bestimmte festgelegt sein. Verhält es sich dagegen bei allen so, so wird wiederum entweder bei allen, bei welchen die Bejahung stattfindet, auch die Verneinung, und bei denen die Verneinung, auch die Bejahung

stattfinden, oder es wird zwar, bei denen die Bejahung stattfindet, auch die Verneinung, aber nicht umgekehrt bei allen, bei denen die Verneinung, auch die Bejahung stattfinden. Wäre das letztere der Fall, so gäbe es doch etwas bleibend und fest Nicht-seiendes“.
(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1008 a)

Zitat 11.11:

„Denn wenn man gleichmäßig von jedem dies aussagen kann [daß von ihm auch immer das Gegenteil gilt; M.St.], so kann sich dann nicht eines von dem andern unterscheiden; denn sollte es sich unterscheiden, so würde ja dies wahr und eigentümlich sein. [...] Dazu kommt, daß hiernach alle die Wahrheit sagen und alle im Irrtum sein würden, und daß, wer dies behauptet, von sich selbst eingesteht, daß er im Irrtum ist, ferner ist offenbar gegen diesen gar kein Streit möglich, denn er sagt nichts. Denn er sagt weder, daß sich etwas so, noch daß es sich nicht so verhalte, sondern sowohl so als auch nicht so; und wiederum verneint er beides, daß es sich weder so, noch nicht so verhalte; denn sonst wäre ja schon etwas bestimmt.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1008 a)

12. Vorlesung

Zitat 12.1:

„Auf gleiche Weise lag in dem Sinnlichen die Veranlassung zu der Ansicht, das Erscheinende sei das Wahre. Denn die Wahrheit, meinen sie, dürfe man doch nicht nach der größeren oder geringeren Anzahl derer, welche eine bestimmte Meinung haben, prüfen, da dasselbe einigen beim Kosten süß scheine, den anderen bitter, so daß, wenn alle krank oder verrückt, nur zwei bis drei gesund oder bei Verstande wären, diese für die Kranken und die Verrückten gelten würden, nicht aber die anderen. [...] ja selbst jeder einzelne für sich bleibe sich in der durch die Sinneswahrnehmung gegebenen Meinung nicht gleich. Was nun hiervor wahr sei, was falsch, das sei verborgen, denn das eine sei nicht mehr wahr als das andere, sondern beides auf gleiche Weise.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1009 b)

Zitat 12.2:

„Überhaupt aber mußten sie, weil sie die Sinneswahrnehmung für Verstand und wieder die Sinneswahrnehmung für Veränderung hielten, notwendig dasjenige, was einem jeden in der Sinneswahrnehmung erscheint, für wahr erklären.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1009 b)

Zitat 12.3:

„Hieraus ergibt sich etwas sehr Beklemmendes; denn wenn diejenigen, welche das Wahre, soweit es überhaupt möglich ist, am meisten erkannt haben [...], solche Ansichten hegen und dies über die Wahrheit erklären, wie sollten nicht die mit Recht mutlos werden, welche zu philosophieren unternehmen? Denn die Wahrheit suchen möchte hiernach nichts anderes sein als nach Vögeln haschen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1009 b)

Zitat 12.4:

Aristoteles erwidert, „daß Veränderung in der Quantität etwas anderes ist als Veränderung in der Qualität. Mag immerhin die Quantität nicht beharren, doch ist es ja die Form, nach der wir alles erkennen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1010 a)

Zitat 12.5:

„Ferner werden wir ihnen dasselbe erwidern, was schon oben erwähnt wurde; man muß ihnen nämlich beweisen und sie überzeugen, daß es eine unbewegte Natur (Wesen) gibt. Geraten doch gerade diejenigen, welche alles zugleich sein und nicht sein lassen, in die Folgerung, daß sie vielmehr eine allgemeine Ruhe als eine allgemeine Bewegung behaupten

müssen. Denn es gibt ja nichts, wozu sich etwas verändern könnte, da sich bereits alles in allem findet.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1010 a)

Zitat 12.6:

„Überhaupt aber würde, wenn nur das Sinnlich-Wahrnehmbare wäre, nichts sein, wofern die beseelten Wesen nicht wären; denn es gäbe dann keine Sinneswahrnehmung. Daß nun (unter diesen Bedingungen) nichts sinnlich Wahrnehmbares vorhanden wäre, mag wohl wahr sein (denn dies ist eine Affektion des Wahrnehmenden); daß aber die Subjekte (Dinge) [*hypokeimenon*=Zugrundeliegendes], welche die Sinneswahrnehmung bewirken, nicht sein sollen, wenn keine Sinneswahrnehmung statt hat, ist unmöglich.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1010 b)

Zitat 12.7:

„Denn die Sinneswahrnehmung ist ja doch nicht Wahrnehmung ihrer selbst; sondern es muß etwas davon Verschiedenes außer der Sinneswahrnehmung existieren, was dieser selbst notwendig vorausgehen muß. Denn das Bewegende ist seinem Wesen nach früher als das Bewegte, und dies bleibt wahr, wenngleich beides auf einander bezogen wird.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1010 bf.)

Zitat 12.8:

Es entsteht daraus die Frage, „wer denn das Kriterium für den Gesunden haben soll und überhaupt für den, der über jeden Gegenstand richtig urteile. Solche Schwierigkeiten kommen der Frage gleich, ob wir jetzt schlafen oder wachen. Alle solche Fragen laufen auf dasselbe hinaus; denn sie fordern für alles einen Grund; sie suchen nämlich ein Prinzip und wollen dies durch Beweis erlangen. [...] [Aber] des Beweises Prinzip ist nicht selbst Beweis.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1011 a)

Zitat 12.9:

„Wenn nun aber nicht alles relativ ist, sondern auch einiges an und für sich existiert, so kann nicht alles Erscheinende wahr sein; denn das Erscheinende ist Erscheinung für jemanden. Wer also alles Erscheinende für wahr erklärt, der macht alles Seiende zu bloß Relativem.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1011 a)

13. Vorlesung

Zitat 13.1:

„Das Seiende wird in mehreren Bedeutungen ausgesagt, wie wir früher in der Untersuchung über die mehrfachen Bedeutungen unterschieden haben. Denn es bezeichnet teils ein Was und Einzelnes (Dieses-da), teils daß etwas Qualitatives oder Quantitatives oder jedes von dem übrigen so Ausgesagten ist. Indem nun in so vielen Bedeutungen das Seiende bezeichnet wird, so ist offenbar von ihnen erstes Seiendes das Was, welches das Wesen (Substanz) bezeichnet. [...] Das andere aber wird seiend genannt, insofern es an dem in dieser Bedeutung Seienden entweder eine Quantität oder eine Qualität, eine Affektion oder etwas anderes der Art ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1028 a)

Zitat 13.2:

„Darum könnte man auch bei dem Gehen, dem Gesundsein und dem Sitzen im Zweifel sein, ob ein jedes derselben ein Seiendes ist oder ein Nichtseiendes, und ebenso bei allem anderen dieser Art. Denn keines von diesen besteht an sich oder ist einer Abtrennung von dem Wesen (Substanz) fähig, sondern, wofern überhaupt, so gehört vielmehr das Gehende, das Sitzende und das Gesunde zu dem Seienden.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1028 a)

Zitat 13.3:

„Dieses zeigt sich aber als mehr seiend, weil sein Subjekt etwas Bestimmtes ist, nämlich das Wesen und das Einzelne [...]. Denn das Gute oder das Sitzende wird ohne dieses nicht ausgesagt. Es erhellt also, daß durch dieses, das Wesen (Substanz), auch ein jedes von jenem ist, so daß demnach Seiendes in erster Bedeutung (erstes Seiendes), welches nicht [...] (in irgendeiner Beziehung), sondern schlechthin Seiendes ist, das Wesen sein dürfte.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1028 a)

Zitat 13.4:

„Nun gebraucht man zwar das Wort Erstes in verschiedenen Bedeutungen, indes in jeder von ihnen ist das Wesen Erstes sowohl dem Begriff, wie der Erkenntnis und der Zeit nach. Denn von dem Seienden nach den übrigen Aussageweisen ist keines selbständig abtrennbar, sondern dieses allein. Und auch dem Begriff nach ist es Erstes. Denn in dem Begriff eines jeden Dinges muß der Begriff des Wesens enthalten sein. Und zu wissen glauben wir ein jedes am meisten dann, wenn wir erkannt haben, was (z.B.) der Mensch ist oder das Feuer, mehr als wenn wir die Qualität oder die Quantität oder das Wo erkannt haben [...]. Und die Frage, welche von alters her so gut wie jetzt und immer aufgeworfen und Gegenstand des Zweifels ist, die Frage, was das Seiende ist, bedeutet nichts anderes als, was das Wesen ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1028 a)

Zitat 13.5:

„Wesen wird, wenn nicht in mehr, so doch in vier Hauptbedeutungen ausgesagt. Denn das Sosein, das Allgemeine und die Gattung werden für das Wesen eines jeden gehalten, und dazu viertens das Zugrundeliegende.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1028 b)

14. Vorlesung

Zitat 14.1:

„Nun sind auch manche der Ansicht, daß das Allgemeine vor allem Ursache und Prinzip sei; darum wollen wir auch dies näher untersuchen. Es scheint nämlich unmöglich zu sein, daß irgend etwas von dem, was als Allgemeines bezeichnet wird, Wesen sei. Denn das erste Wesen eines jeden Einzelnen ist diesem Einzelnen eigentümlich und findet sich nicht noch in einem anderen, das Allgemeine aber ist mehrerem gemeinsam; denn eben das heißt ja allgemein, was seiner Natur nach mehreren zukommt. Wessen Wesen soll dies nun sein? Gewiß doch entweder von allem oder keinem. Daß es von allem Wesen sei, ist unmöglich; ist es aber das Wesen von einem, so wird auch das andere dies sein. Denn die Dinge, deren Wesen eines [...] ist, sind selbst eines.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1038 b)

Zitat 14.2:

„Ferner, Wesen heißt das, was nicht von dem Zugrundeliegenden (Subjekt) ausgesagt wird, das Allgemeine aber wird immer in Beziehung auf irgendein Subjekt bezeichnet.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1038 b)

Zitat 14.3:

„[I]ch meine z.B., daß nicht ein Lebewesen existiert außer den einzelnen, noch sonst etwas von dem, was nur im Begriff sich findet.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1038 b)

Zitat 14.4:

„Daher ist denn offenbar, daß kein Allgemeines neben dem Einzelnen selbständig existiert, und diejenigen, welche die Ideen annehmen, haben in einer Hinsicht recht, nämlich daß sie dieselben selbständig hinstellen, sofern sie Wesen sind, dagegen in einer anderen Hinsicht haben sie nicht recht, daß sie das eine, das vielen gemeinsam ist, als Idee setzen. Der Grund aber liegt darin, daß sie nicht anzugeben wissen, welches denn diese unvergänglichen Wesen sind, neben den einzelnen und sinnlichen. Sie machen sie daher der Art nach den vergänglichen gleich [...]: Mensch-an-sich, Pferd-an-sich, indem sie den sinnlichen Dingen das Wort an-sich hinzufügen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1040 b)

Zitat 14.5:

„Als Zugrundeliegendes (Substrat) nun wird in gewisser Weise die Materie bezeichnet, in anderer Weise die Gestalt und drittens das aus beiden (Zusammengesetzte). Ich verstehe aber unter Materie [*hylä*] z.B. das Erz, unter Gestalt [*morphä*] die Figur seiner Form [*eidōs*], unter dem aus beiden (Zusammengesetzten) die Bildsäule als konkretes Ganzes. Wenn nun

die Form früher und mehr seiend ist als die Materie, so muß sie auch aus demselben Grunde früher sein als das aus beiden (Zusammengesetzte).“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 a)

Zitat 14.6:

„[Ü]berdies würde die Materie Wesen werden [...]. Wenn nämlich das Übrige hinweggenommen wird, so bleibt offenbar nichts (als die Materie) zurück. [...] Wenn wir aber Länge und Tiefe und Breite hinwegnehmen, so sehen wir nichts übrigbleiben als dasjenige, was es auch irgend sein mag, das durch diese bestimmt ist; so daß, wenn man die Sache so betrachtet, notwendig die Materie als einziges Wesen erscheinen muß. Ich nenne aber Materie das, was an sich weder als etwas, noch als Quantitatives, noch durch irgendeine andere der Aussageweisen [Kategorien] bezeichnet wird, durch welche das Seiende bestimmt ist. [...] Daher denn das Letzte [d.i. die Materie nach der Abstraktion; M.St.] an sich weder ein bestimmtes Was, noch ein Quantum, noch sonst irgend etwas ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 a)

Zitat 14.7:

„[Daß die Materie Wesen sei] ist aber unmöglich. Denn selbständige Abtrennbarkeit und Bestimmtheit (das Dies-da) wird am meisten dem Wesen zugeschrieben. Demnach dürfte man der Ansicht sein, daß die Form und das aus beiden Zusammengesetzte mehr Wesen ist als die Materie.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 a)

15. Vorlesung

Zitat 15.1:

„Zuerst nun wollen wir darüber einiges in begrifflicher Weise sagen, nämlich daß das Sosein für jedes Ding das ist, was (von ihm) an sich ausgesagt wird.“

[Sosein: *to ti än einai*; bzw.: *to ti än to tó hekastó einai* = das, was es für das je Einzelne war, zu sein]

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 b)

Zitat 15.2:

„Die *Wahrheit des Seins* ist das *Wesen*. Das Sein ist das Unmittelbare. Indem das Wissen das Wahre erkennen will, was das Sein *an und für sich* ist, so bleibt es nicht beim Unmittelbaren und dessen Bestimmungen stehen, sondern dringt durch dasselbe hindurch, mit der Voraussetzung, daß *hinter* diesem Sein noch etwas anderes ist als das Sein selbst, daß dieser Hintergrund die Wahrheit des Seins ausmacht. Diese Erkenntnis ist ein vermitteltes Wissen, denn sie befindet sich nicht unmittelbar beim und im Wesen, sondern sie beginnt von einem Anderen, dem Sein [...]. – Die Sprache hat im Zeitwort *sein* das Wesen in der vergangenen Zeit, ‚*gewesen*‘, behalten; denn das Wesen ist das vergangene, aber zeitlos vergangene Sein.“

(G.W.F. Hegel, *Wissenschaft der Logik. Lehre vom Wesen*, in: Werke 6, Frankfurt am Main 1986)

Zitat 15.3:

„[D]as Sosein [ist] für jedes Ding das [...], was (von ihm) an sich ausgesagt wird. Das Du-sein ist nämlich nicht dasselbe mit dem Gebildet-Sein; denn nicht insofern du du bist, bist du gebildet; was du also an dir selbst bist, das ist dein Sosein.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 b)

Zitat 15.4:

„[W]as Du also an dir selbst bist, das ist dein Sosein. Aber auch nicht dieses alles. Denn das ist nicht Sosein, was etwas in der Weise an sich ist, wie die Fläche ein Weißes ist; denn Fläche-Sein ist nicht Weiß-Sein.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 b)

Zitat 15.5:

„Fläche-Sein ist nicht Weiß-Sein. Aber auch nicht das aus beiden Bestehende, das Weiße-Fläche-sein, ist das Sosein. Warum? Weil das zu Bestimmende selbst mit darin enthalten ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 b)

Zitat 15.6:

„Der Begriff ist also für jedes Ding Begriff des Soseins, in welchem es nicht selbst mit enthalten ist, während er es doch bezeichnet.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 b)

Zitat 15.7:

„[Es] ist zu fragen, [...], z.B. ob für weißer Mensch ein Sosein, Weißer-Mensch-sein vorhanden ist. Man setze dafür den Namen Kleid. Was ist nun das Kleid-Sein? Aber dies gehört ja gar nicht zu dem, was an sich ausgesagt wird.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1029 b)

Zitat 15.8:

„Denn das Sosein ist ein einzelnes Etwas; wenn aber etwas nur von einem anderen ausgesagt wird, so ist es nicht ein einzelnes Etwas; z.B. der weiße Mensch ist kein einzelnes Etwas, da ja ein einzelnes Etwas zu sein nur den Wesen zukommt.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1030 a)

16. Vorlesung

Zitat 16.1:

„Ein Sosein gibt es also von allen denjenigen, deren Begriff Definition [*horismos*] ist. Eine Definition aber gibt es nicht überall da, wo überhaupt ein Name mit einem Begriff dasselbe bezeichnet (sonst würden ja alle Begriffe Definitionen sein; denn es würde für jeden beliebigen Begriff einen gleichbedeutenden Namen geben, so daß auch die Ilias eine Definition wäre), sondern wo er Begriff eines Ersten ist; der Art aber ist alles, was nicht dadurch bezeichnet wird, daß etwas von etwas Anderem ausgesagt wird.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1030 a)

Zitat 16.2:

„Es wird also ein Sosein von nichts geben, was nicht Art einer Gattung ist, sondern nur von den Arten allein; denn diese werden ja nicht bezeichnet als der Teilhabe nach seiend und als Affektion, noch als Akzidenz. Einen Begriff nun, der die Bedeutung angibt (eine Nominaldefinition), wird es auch von jedem der übrigen geben, wenn es einen Namen gibt, nämlich die Angabe, daß dieses diesem beigelegt wird, oder statt der einfachen Angabe eine genauere; eine Wesensdefinition aber wird es dafür nicht geben, auch kein Sosein.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1030 a)

Zitat 16.3:

„Denn wäre das Gute selbst und das Gutsein, das Lebewesen und das Lebewesensein, das Seiende und das Seiendsein verschieden, so würden andere Wesen und Naturen und Ideen außer den behaupteten vorhanden sein, und diese würden frühere Wesen sein, sofern ja das Sosein Wesen ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1031 b)

Zitat 16.4:

„Sind diese [Ding und Wesen] nun getrennt voneinander, so würde es von dem einen keine Wissenschaft geben, und das andere würde nichts Seiendes sein (ich versteh nämlich unter ‚getrennt-sein‘, wenn weder dem Guten selbst das Gutsein zukommt, noch diesem, daß es als Gutes existiert); denn Wissenschaft findet bei einem jeden Gegenstande dann statt, wenn wir sein Sosein erkannt haben.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1031 b)

Zitat 16.5:

„Das Werdende wird teils durch Natur, teils durch Kunst, teils von ungefähr (spontan). Alles Werdende aber wird durch etwas und aus etwas und etwas.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1032 a)

17. Vorlesung

Zitat 17.1:

„Alles aber, was wird, sei es durch Natur, sei es durch Kunst, hat einen Stoff [*hylä*]; denn ein jedes Werdende hat die Möglichkeit, sowohl zu sein als auch nicht zu sein, und das ist in einem jeden der Stoff.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1032 a)

Zitat 17.2:

„Durch Kunst aber entsteht dasjenige, dessen Form [*eidōs*] in der Seele vorhanden ist. Form nenne ich das Sosein eines jeden Dinges und sein erstes Wesen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1032 a f.)

Zitat 17.3:

„Die Gesundheit aber ist der Begriff in der Seele und in der Wissenschaft. Es entsteht nun das Gesunde durch folgenden Gang des Denkens. Da das und das Gesundheit ist, so muß, wenn dieses gesund werden soll, dieses Bestimmte stattfinden, z.B. Gleichmaß. Soll aber dieses stattfinden, so muß Wärme vorhanden sein. Und so schreitet man im Denken immer fort, bis man zuletzt zu dem hingelangt, was man selbst hervorbringen kann. Dann wird nun die von hier ausgehende und zum Gesundmachen fortschreitende Bewegung Werk Tätigkeit genannt. Es ergibt sich also, daß gewissermaßen die Gesundheit aus der Gesundheit hervorgeht und das Haus aus dem Hause, nämlich das stoffliche aus dem nichtstofflichen; denn die Heilkunst und die Baukunst ist die Form der Gesundheit und des Hauses, Wesen ohne Stoff aber nenne ich das Sosein.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1032 b)

Zitat 17.4:

„Denn dies einzelne Etwas machen heißt aus dem allgemeinen Substrat dies einzelne Etwas hervorbringen. Ich meine, das Erz rund machen heißt [...] diese Form in einem anderen hervorbringen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1033 a)

Zitat 17.5:

„Indem nun das Werdende durch etwas wird [...;d.h. *causa efficiens*] und aus etwas [...;d.h. *causa materialis*] und etwas wird [...;d.h. *causa formalis*], so macht der Werk tätige wie nicht das Zugrundeliegende, das Erz, ebensowenig auch die Kugel, ausgenommen im akzidentellen Sinn, weil die eiserne Kugel *eine* Kugel ist und er jene macht. [...] Denn wenn man auch diese, die Form, hervorbrächte so müßte man sie aus einem anderen hervorbringen [...] und es würde so das Werden ins Unendliche gehen. Es ist also offenbar, daß die Form [...] nicht wird [...] und daß ebensowenig das Sosein entsteht. [...] Wohl aber macht der Werk tätige, daß die

eherne Kugel ist, denn in dies Einzelne ringt er die Form hinein, und das daraus Hervorgehende ist eherne Kugel.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1033 a f.)

Zitat 17.6:

„Das natürliche Werden nun ist dasjenige, welches aus der Natur hervorgeht; dasjenige, woraus etwas wird, ist nach unserm Ausdruck der Stoff, das, wodurch es wird, ist etwas von Natur Seiendes, dasjenige, was es wird, ist Mensch, Pflanze oder sonst etwas von dem, was wir im strengsten Sinne als Wesen bezeichnen.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1032 a)

Zitat 17.7:

„Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit dem durch die Natur Entstehenden. Denn der Same bringt (etwas) in der Weise hervor wie (der Künstler) das Kunstwerk. Er hat nämlich die Form dem Vermögen nach in sich, und dasjenige, wovon der Same ausgeht, ist in gewisser Weise ein Gleichnamiges.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1034 a)

18. Vorlesung

Zitat 18.1:

„Da aber die Wesensdefinition ein Begriff [*logos*] ist und jeder Begriff Teile hat und der Teil des Begriffs zum Teil der Sache in dem gleichen Verhältnis steht wie der Begriff zur Sache, so entsteht nunmehr die Frage, ob der Begriff der Teile in dem Begriff des Ganzen enthalten sein muß oder nicht.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1034 b)

Zitat 18.2:

„Wenn nun eines Materie ist, ein anderes Form, ein anderes deren Vereinigung, und Wesen sowohl die Materie ist wie die Form und das aus beiden Zusammengesetzte, so kann in einer Hinsicht die Materie Teil von etwas genannt werden, in anderer nicht, sondern nur dasjenige, woraus der Begriff der Artform [*eidōs*] besteht.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1034 b f.)

Zitat 18.3:

„So auch, wenn [...] der Mensch durch Zerlegung in die Knochen und Sehnen und das Fleisch sich auflöst, so bestehen sie deshalb doch nicht aus diesen als aus Teilen des Wesens, sondern als aus dem Stoffe, und von der konkreten Vereinigung sind sie Teile, aber darum sind sie nicht Teile der Artform und des im Begriff Enthaltenen“.

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1035 a)

Zitat 18.4:

„Da nun aber die Seele der Lebewesen (denn sie ist die Wesenheit des Belebten) das begriffliche Wesen und die Artform und das Sosein für den so und so beschaffenen Leib ist [...], so werden die Teile derselben [...] früher sein als das gesamte, konkrete Lebewesen [...]. Der Leib aber und seine Teile sind später als das Wesen, und in sie als in seinen Stoff wird nicht das Wesen, sondern die konkrete Vereinigung von Stoff und Form zerlegt.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1035 b)

Zitat 18.5:

„Manche Teile bestehen zugleich mit dem Ganzen [d.h. mit dem Wesen; M.St.], nämlich die entscheidenden, in welchen als dem ersten der Begriff und die Wesenheit sich zeigt, z.B. etwa das Herz oder das Gehirn; welches von beiden so beschaffen sei, ist gleichgültig.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1035 b)

Zitat 18.6:

„[N]icht die irgendwie beschaffene Hand ist ein Teil des Menschen, sondern die, welche ihr Werk vollbringen kann, also die lebendige; die nicht lebendige aber ist nicht Teil.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1036 b)

Zitat 18.7:

„Doch es wird wohl die Definition wie auch das Was in mehreren Bedeutungen gebraucht. Denn das Was bezeichnet in der einen Bedeutung das Wesen und das einzelne Etwas, in einer anderen ein jedes der Prädikate, Quantitatives, Qualitatives und was sonst der Art ist. Wie nämlich das Sein allen zukommt, aber nicht auf gleiche Weise, sondern den einen in ursprünglicher, den anderen in abgeleiteter Weise, so kommt auch das Was schlechthin dem Wesen zu, in gewissem Sinne aber auch den anderen. Denn auch bei dem Qualitativen würden wir fragen, was es ist [...].“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1030 a)

Zitat 18.8:

„Das Wesen ist der Gegenstand unserer Betrachtung; denn die Prinzipien und Ursachen der Wesen werden gesucht. Denn wenn das All [*to pan*] ein Ganzes [*holon*] ist, so ist das Wesen sein erster Teil.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1069 a)

19. Vorlesung

Zitat 19.1:

„Da nun der Wesen drei waren, nämlich zwei natürliche und ein unbewegtes, so wollen wir nun von diesem handeln und zeigen, daß es notwendig ein ewiges, unbewegtes Wesen geben muß. Denn die Wesen sind von dem Seienden das Erste, und wenn alle vergänglich sind, so ist alles vergänglich. Unmöglich aber kann die Bewegung entstehen oder vergehen; denn sie war immer.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1071 b)

Zitat 19.2:

„Gäbe es nun ein Prinzip des Bewegens und Hervorbringens, aber ein solches, das nicht in Wirklichkeit wäre, so würde keine Bewegung stattfinden; denn was bloß das Vermögen (die Möglichkeit) hat, kann auch nicht in Wirklichkeit sein. [...] Ja wenn es selbst in Wirklichkeit sich befände, sein Wesen aber bloßes Vermögen wäre, auch dann würde keine ewige Bewegung stattfinden; denn was dem Vermögen nach ist, kann möglicherweise auch nicht sein. Also muß ein solches Prinzip vorausgesetzt werden, dessen Wesen Wirklichkeit ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1071 b)

Zitat 19.3:

„Doch hier entsteht eine Schwierigkeit. Denn das Wirkliche, meint man, ist alles möglich, das Mögliche nicht alles wirklich, so daß demnach das Vermögen (das Mögliche) das Frühere sein würde. Aber wäre dies wahr, so würde nichts von dem Seienden sein; denn es ist möglich, daß etwas zwar vermag zu sein, aber doch noch nicht ist. [...] Denn wie sollte etwas bewegt werden, wenn nicht eine Ursache in wirklicher Tätigkeit vorhanden wäre?“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1071 b)

Zitat 19.4:

„Also war nicht eine unendliche Zeit Chaos oder Nacht, sondern immer dasselbige, entweder im Kreislauf oder auf eine andere Weise, sofern die Wirklichkeit dem Vermögen vorausgeht. Wenn nun immer dasselbe im Kreislauf besteht, so muß etwas bleiben, das gleichmäßig in wirklicher Tätigkeit ist. Soll aber Entstehen und Vergehen vorhanden sein, so muß etwas anderes existieren, was in anderer und wieder anderer Weise wirklich tätig ist. Es muß also in der einen Weise in Beziehung auf sich selbst, in der anderen Weise in Beziehung auf anderes wirken, und dies also in Beziehung auf ein verschiedenes drittes oder auf das erste. Notwendig auf dies; denn dies ist wieder sich selbst wie jenem anderen Ursache der Bewegung.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1072 a)

Zitat 19.5:

„Da aber dasjenige, was bewegt wird und bewegt, ein Mittleres ist, so muß es auch etwas geben, das ohne bewegt zu werden, selbst bewegt, das ewig und Wesen und Wirklichkeit ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1072 a)

Zitat 19.6:

„Die Vernunfttätigkeit an sich aber geht auf das an sich Beste, die Höchste auf das Höchste. Sich selbst erkennt die Vernunft in Ergreifung des Intelligiblen [*noöton* = das Gedachte]; denn intelligibel wird sie selbst, den Gegenstand berührend und erfassend, so daß Vernunft und Intelligibles dasselbe sind. [...] Also ist jenes (das Intelligible) noch in vollerm Sinne göttlich als das, was die Vernunft Göttliches zu haben scheint, und die Betrachtung (theoretische Tätigkeit) ist das Angenehmste und Beste.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, a.a.O., 1072 b)

Zitat 19.7:

„[D]as Wahrnehmungsvermögen besteht nicht ohne Körper, die Vernunft hingegen ist abtrennbar. Wenn sie aber so zu jedem wird, wie man es vom Wissenschaftler der Wirklichkeit nach sagt [...], so befindet sie sich auch dann noch gewissermaßen in Möglichkeit, jedoch nicht mehr in gleicher Weise wie früher, bevor sie lernte und entdeckte. Und dann vermag sie auch sich selbst zu erkennen.“

(Aristoteles, *Über die Seele*, Hamburg 1995, 429 b)

20. Vorlesung

Zitat 20.1:

„Das Erste nämlich muß ein Einfaches, vor allen Dingen Liegendes sein, verschieden von allem was nach ihm ist, für sich selbst seiend, nicht vermischt mit etwas, was von ihm stammt, und dabei doch in anderer Weise wieder fähig den andern Dingen beizuwohnen, wahrhaft Eines seiend und nicht zunächst etwas anderes und dann erst Eines, von welchem schon die Aussage, daß es Eines sei, falsch ist, von welchem es ‚keinen Begriff‘ und ‚keine Wissenschaft‘ gibt, von welchem es dann auch heißt, daß es jenseits des Seins ist.“
(Plotin, *Enneade V 4*, in: Seele-Geist-Eines, Hamburg 1990, 25)

Zitat 20.2:

Es ist völlig klar, „das der Weg zum Einen nur über Negationen führt“.
„Die Negationen [...] führen uns nur bis zum Vorhof des Einen, dadurch, daß sie alles Geringere fortnehmen und die Hemmnisse, die der Schau des Einen im Weg liegen, so entfernen [...].“ Aber dann muß man „den ganzen Gedankengang [verwerfen], denn derjenige, der über das Eine reden will, muß mit Unaussagbarem schließen.“
(Proklos, *Kommentar zu Platons Parmenides*, Sankt Augustin 1990, 59 und 75)

Zitat 20.3:

„Woher nun stammt dies Zweite? Von dem Ersten. Denn wenn es durch zufällige Umstände entstände, so wäre ja jenes nicht mehr der Ursprung aller Dinge. Aber wie kann es denn aus dem Ersten entspringen? Nun wenn das Erste vollkommen ist, das vollkommenste von allem, und auch die erste Kraft, dann muß es von allen Dingen das Kraftvollste sein und die andern Kräfte, insofern sie kräftig sind, nur ein Abbild von ihm.“
(Plotin, *Enneade V 4*, in: Seele-Geist-Eines, Hamburg 1990, 27)

21. Vorlesung

Zitat 21.1:

„Der Grund für die Unklarheit ist der, daß die Bewegung des menschlichen Denkens nicht an die Einfachheit des göttlichen Vorwissens herangebracht werden kann. Wenn diese irgendwie gedacht werden könnte, wird überhaupt nichts Zweifelhafte mehr bleiben.“
(Boethius, *Trost der Philosophie*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, hg. v. Kurt Flasch, Stuttgart 1994, 120)

Zitat 21.2:

„[N]ennt [...] doch Boethius [das Universale] in dem Sinne ‚gemeinsam‘, daß es zur selben Zeit als Identisches ganz in den Verschiedenen ist, deren Substanz es inhaltlich konstituiert, und daß es, in sich selbst allgemein, als Identisches durch die hinzutretenden Gestalten auch das Einzelne ist. [...] Es sind nach Boethius dieselben Wirklichkeiten, die als Einzeldinge existieren und zugleich als Universalien geistig erfaßt werden.“
(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Flasch (Hg.), Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, a.a.O. 236)

Zitat 21.3:

„Wenn [...] ein wesenhaft Identisches, nur von verschiedenen Formen besetzt, in den Einzelwesen existierte, müßte dasselbe von diesen bestimmten Gestalten und von anderen besetzt sein. So wäre die Bestimmung ‚Lebewesen‘ sowohl geprägt durch Vernunftbegabtheit wie durch Nicht-Vernunftbegabtheit, und deshalb wäre das vernunftbegabte Lebewesen auch nichtvernunftbegabtes Lebewesen.“
(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, a.a.O., 236)

Zitat 21.4:

„Nach dem nun die Gründe aufgezeigt sind, weshalb Sachen weder einzeln noch zusammengefaßt allgemeine genannt, d.h. von mehreren ausgesagt werden können, bleibt nur übrig, daß wir eine derartige Allgemeinheit einzig den Wörtern [*vocibus*] zuschreiben. [...] [S]o werden von den Dialektikern einige ‚einfache Ausdrücke‘ [*simplices sermones*] ‚allgemeine‘ [*universales*], andere ‚besondere‘ [*particulares*], d.h. ‚einzelne‘ [*singulares*] genannt. Es ist aber das Universale ein Wort, das von seiner Erfindung her geeignet ist, von mehreren jeweils einzeln ausgesagt zu werden, wie der Name ‚Mensch‘, den man mit den besonderen Namen von Menschen verknüpfen kann, in Entsprechung zu dem Wesen der zugrundeliegenden Sachen, denen man den Namen beilegt.“
(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, a.a.O., 245)

Zitat 21.5:

„So bezeichnet dieses Wort ‚Mensch‘ auch die einzelnen aus dem gemeinsamen Grund, weil sie nämlich Menschen sind, weshalb es auch Universale heißt und einen gewissen gemeinsamen Begriff konstituiert, keinen eigentümlichen, wohl aber einen, der sich auf die einzelnen bezieht, weil er deren gemeinsame Ähnlichkeit erfaßt.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, a.a.O., 250)

Zitat 21.6:

„Ferner muß genau bestimmt werden, woran wir oben erinnerten, daß nämlich die Begriffe der allgemeinen Bestimmungen durch Abstraktion entstehen und wie wir sie ‚bloße‘, ‚nackte‘ oder ‚reine‘ Begriffe, nicht aber ‚leer‘ nennen können. [...] Man muß wissen, daß Stoff und Form immer miteinander verbunden zugleich existieren, daß die Vernunft des Geistes aber die Kraft hat, bald nur den Stoff für sich, bald nur die Form, bald beide verbunden zu betrachten. Die beiden ersten Schritte erfolgen durch Abstraktion; sie ziehen von dem, was verbunden existiert, etwas ab, um sein Wesen selbst zu betrachten. [...] Derartige auf Abstraktion beruhende Begriffe wurden wohl deshalb für falsch oder leer gehalten, weil sie die Sache auf andere Weise auffassen, als sie in sich ist. Da sie sich nämlich auf den Stoff für sich oder getrennt auf die Form beziehen, wo doch keines von diesen getrennt existiert, dann erfassen sie, scheint es, doch wohl die Sache anders, als sie ist, und sind leer. So ist es aber nicht. Wenn nämlich jemand eine Sache in dem Sinne anders erkennt, als sie ist, daß er ihr ein Wesen oder eine Eigentümlichkeit zuschreibt, die sie nicht hat, dann ist dieser Begriff tatsächlich leer. Aber genau dies geschieht nicht bei der Abstraktion. Wenn ich nämlich diesen Menschen nur in seinem Wesen als Substanz oder Körper, nicht aber in dem des Lebewesens oder des Menschen oder des Grammatikers auffasse, dann erkenne ich nichts, was nicht in ihm ist, ich beachte nur nicht alles, was ihm zukommt.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, a.a.O., 259f.)

22. Vorlesung

Zitat 22.1:

„Wenn also der Verstand nicht die Körper erkennt, so folgt, daß es keine Wissenschaft von den Körpern gibt; und so wird es um die Naturwissenschaft getan sein, deren Objekt der bewegte Körper ist.“

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 84, art. 1, s.c.)

Zitat 22.2:

„Aristoteles aber ging einen mittleren Weg. [...] [V]on dem Sinne behauptete er, er habe keine eigene Tätigkeit ohne Mitbeteiligung des Leibes, so daß die Wahrnehmung nicht ein Akt der Seele allein, sondern des Ganzen aus Leib und Seele sei [...], daß die Tätigkeiten des sensitiven Teils durch den Eindruck des Sinnlichen auf den Sinn verursacht werden“.

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 84, art. 6, c.)

Zitat 22.3:

„Kein Körperliches kann aber in einem unkörperlichen Ding einen Eindruck hervorbringen. Und deshalb genügt nach Aristoteles zur Verursachung der intellektuellen Tätigkeit der Eindruck der sinnlichen Körper allein nicht, sondern es wird dazu etwas Höheres erfordert [...]. [J]enes höhere und vornehmere Agens, das er den wirkenden Verstand nennt [...], macht die von den Sinnen empfangenen Phantasiebilder, in Weise einer gewissen Abstraktion, aktuell intelligibel.“

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 84, art. 6, c.)

Zitat 22.4:

„[Dem menschlichen Verstand ist es] eigentümlich, die Form zu erkennen, die zwar in dem körperlichen Stoff individuell existiert, jedoch nicht sie zu erkennen, insofern sie in einem solchen Stoff ist. Das aber erkennen, was in dem individuellen Stoff ist, nicht sofern es in einem solchen Stoff ist, heißt die Form von der individuellen Materie abstrahieren, die die Phantasmen uns vor Augen stellen. Und deshalb muß man sagen, daß unser Verstand das Stoffliche denkt, indem er es von den Phantasmen abstrahiert; und durch das so betrachtete Stoffliche gelangen wir zu einer Erkenntnis des Unstofflichen [Wesens; M.St.]“.

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 85, art. 1, c.)

Zitat 22.5:

„Man muß wissen, daß jedes Wissen sich auf einen Satz oder auf Sätze bezieht. Und so wie Sätze durch das Wissen gewußt werden, ebenso gehören die Satzteile, aus denen Sätze zusammengesetzt sind, zum Bereich des Wissens. Die Sätze aber, welche durch die Naturwissenschaft gewußt werden, sind nicht aus sinnlichen Dingen oder Substanzen zusammengesetzt, sondern aus Intentionen oder Begriffen der Seele, welche solchen Dingen

gemeinsam sind. Und daher handelt, im eigentlichen Sinne, die Naturwissenschaft weder von vergänglichen und werdenden Dingen noch von natürlichen Substanzen, noch von beweglichen Dingen, denn solche Dinge sind in keinem durch die Naturwissenschaft gewußten Satz Subjekt oder Prädikat. [...]

Man kann einwenden: Die Realwissenschaft handelt von Dingen. [...] Auf den [...] Einwand muß man folgendermaßen antworten: Die Realwissenschaft handelt nicht von Dingen, sondern von Intentionen, welche für Dinge supponieren, denn die Termini eines gewußten Satzes supponieren für Dinge.“

(Wilhelm von Ockham, *Prolog zum Physikkommentar*, Nr. 29 und 31, in: Flasch (Hg.), *Geschichte der Philosophie*, a.a.O.)

23. Vorlesung

Zitat 23.1:

„Indessen ich habe mich überredet, daß es schlechterdings nichts in der Welt gibt: keinen Himmel, keine Erde, keine Geister, keine Körper, also doch auch wohl mich selbst nicht? Keineswegs; *ich* war sicherlich, wenn ich mich dazu überredet habe. – Aber es gibt einen, ich weiß nicht welchen, höchst mächtigen und verschlagenen Betrüger, der mich geflissentlich stets täuscht. – Nun, wenn er *mich* täuscht, so ist es also unzweifelhaft, daß *ich* bin. Er täusche mich, soviel er kann, niemals wird er es doch fertig bringen, daß ich nichts bin, solange ich denke, daß ich etwas sei.“

(René Descartes, *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*, Hamburg 1994, 11.)

Zitat 23.2:

„[In] der Tat birgt unsere Seele stets die Eigenschaft, sich eine beliebige Natur bzw. Wesensform vorzustellen, sobald sich die Gelegenheit bietet, daran zu denken. Ich glaube, daß diese Eigenschaft unserer Seele, sofern sie eine Natur, Form bzw. Wesenheit ausdrückt, in der Tat die Idee des Dinges ist, die in uns ist und allzeit in uns ist, mögen wir nun an sie denken oder nicht. Unsere Seele drückt nämlich Gott und das Universum und alle Wesenheiten ebensogut aus wie alles Existierende.“

(G.W. Leibniz, *Metaphysische Abhandlung*, Hamburg 1958, Nr. 26.)

Zitat 23.3:

„Diese Seelen sind der Reflexion fähig, und in der Lage, das in den Blick zu fassen, was man *Ich*, Substanz, Seele, Geist, nennt, mit einem Wort: die immateriellen Dinge und Wahrheiten. Eben dies befähigt uns zur Wissenschaft oder zu beweiskräftigen Erkenntnissen.“

(G.W. Leibniz, *Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade*, Hamburg 1982, Nr. 5)

Zitat 23.4:

„[A]uf natürliche Weise tritt nichts von außen her in unseren Geist, und es ist eine üble Gewohnheit, zu denken, unsere Seele empfinde irgendwelche Kunde bringende Bilder und hätte Türen und Fenster. Wir haben alle diese Formen, und das sogar jederzeit, im Geiste, weil der Geist stets alle seine zukünftigen Gedanken ausdrückt und bereits in verworrener Weise an alles denkt, was er jemals deutlich denken wird. Nichts kann uns gelehrt werden, dessen Idee wir nicht schon im Geiste hätten, die gleichsam die Materie ist, woraus sich dieser Gedanke bildet.“

(G.W. Leibniz, *Metaphysische Abhandlung*, Hamburg 1958, Nr. 26.)

Zitat 23.5:

„Die Perzeptionen [Bewußtseinsinhalte; M.St.] des menschlichen Geistes zerfallen in zwei Arten, die ich bezw. als Eindrücke [*impressions*] und Vorstellungen [*ideas*] bezeichne. Der

Unterschied zwischen ihnen besteht in dem Grade der Stärke und Lebhaftigkeit, mit welcher sie dem Geist sich aufdrängen und in unser Denken und Bewußtsein eingehen. Diejenigen Perzeptionen, welche mit größter Stärke und Heftigkeit auftreten, nennen wir Eindrücke. Unter diesem Namen fasse ich alle unsere Sinnesempfindungen, Affekte und Gefühlseregungen, so wie sie bei ihrem erstmaligen Auftreten in der Seele sich darstellen, zusammen. Unter Vorstellungen dagegen verstehe ich die schwachen Abbilder derselben, wie sie in unser Denken und Urteilen eingehen“.

(David Hume, *Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch I: Über den Verstand*, Hamburg 1989, 9f.)

Zitat 23.6:

„Zu dem Zwecke erwäge ich zunächst, in was für Gegenständen der gewöhnlichen Annahme nach die Notwendigkeit liegen soll. Da ich finde, daß sie stets den Ursachen und Wirkungen zugeschrieben wird, so richte ich mein Augenmerk auf zwei Gegenstände, von denen man mir sagt, daß sie in solcher Beziehung zueinander stehen [...]. Ich nehme sofort wahr, daß sie sich zeitlich und räumlich benachbart sind und daß der Gegenstand, den man Ursache nennt, dem anderen, den man als Wirkung bezeichnet, vorausgeht. Weiter aber führt mich die Betrachtung eines solchen einzelnen Falles nicht [...]. So gehe ich denn in meiner Betrachtung weiter und fasse mehrere Fälle [...] ins Auge. [...] [D]ie Betrachtung der vielen Fälle zeigt mir doch immer nur wieder dieselben Gegenstände; sie kann also keine neue Vorstellung in mir erwecken. Bei näherer Untersuchung indessen finde ich, daß bei der Wiederholung nicht in jeder Hinsicht alles beim Alten bleibt [...]. Ich finde, daß nach häufiger Wiederholung der Geist beim Auftreten eines der Gegenstände durch die Gewohnheit *genötigt* wird, den Gegenstand sich zu vergegenwärtigen, der ihn gewöhnlich begleitete [...]. Dieser Eindruck oder diese *Nötigung* nun ist dasjenige, was mir die Vorstellung der Notwendigkeit verschafft.“

(David Hume, *Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch I: Über den Verstand*, Hamburg 1989, 211.)

Zitat 23.7:

„Unsre Erkenntniß entspringt aus zwei Grundquellen des Gemüths, deren die erste ist, die Vorstellungen zu empfangen (die Receptivität der Eindrücke), die zweite das Vermögen, durch diese Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen (Spontaneität der Begriffe); durch die erstere wird uns ein Gegenstand gegeben, durch die zweite wird dieser im Verhältniß auf jene Vorstellung (als bloße Bestimmung des Gemüths) gedacht. Anschauung und Begriffe machen also die Elemente aller unserer Erkenntniß aus, so daß weder Begriffe ohne ihnen auf einige Art correspondirende Anschauung, noch Anschauung ohne Begriffe ein Erkenntniß abgeben können.“

(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., B 74)

Zitat 23.8:

„Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntniß müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie *a priori* etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntniß erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntniß richten [...]. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht ein, wie man *a priori* von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Object der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen.“

(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., B XVI f.)

Zitat 23.9:

„Das: Ich denke, muß alle meine Vorstellungen begleiten können, denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden könnte, welches ebensoviele heißt, als die Vorstellung würde entweder unmöglich, oder wenigstens für mich nichts sein.“

(Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., B 132)

24. Vorlesung

Zitat 24.1:

„Ehemals hatten die Philosophen Furcht vor den Sinnen: [...] [Sie] meinten, durch die Sinne aus ihrer Welt, dem kalten Reiche der ‚Ideen‘, auf ein gefährlicheres südlicheres Eiland weggelockt zu werden: woselbst, wie sie fürchteten, ihre Philosophentugenden wie Schnee in der Sonne wegschmelzen würden. ‚Wachs in den Ohren‘ war damals beinahe Bedingung des Philosophierens; ein echter Philosoph hörte das Leben nicht mehr, insofern Leben Musik ist, er leugnete die Musik des Lebens [...]“

(Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, Leipzig 1887, Nr. 372)

Zitat 24.2:

„Der Intellekt hat ungeheure Zeiten hindurch nichts als Irrtümer erzeugt; einige davon ergaben sich als nützlich und arterhaltend [...]. Solche irrtümlichen Glaubenssätze [...] sind zum Beispiel diese: daß es dauernde Dinge gebe, daß es gleiche Dinge gebe, daß es Dinge, Stoffe, Körper gebe, daß ein Ding das sei, als was es erscheine, daß unser Wollen frei sei, daß, was für mich gut ist, auch an und für sich gut sei.“

(Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, a.a.O., Nr. 110)

Zitat 24.3:

„Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat -, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, daß wir ihn Philosophie lehrten – aber sie wäre die einzig streng richtige. [...] Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“

(Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt am Main 1963, Nr. 6.53 und 7)

Zitat 24.4:

„Gesetzt aber, daß nicht nur das Seiende dem Sein entstammt, sondern daß auch und anfänglicher noch das Sein selbst in seiner Wahrheit ruht und die Wahrheit des Seins als das Sein der Wahrheit west, dann ist die Frage notwendig, was die Metaphysik in ihrem Grunde sei. Dieses Fragen muß metaphysisch denken und zugleich aus dem Grund der Metaphysik, d.h. nicht mehr metaphysisch. Denken. [...] Wo immer und wie weit auch alle Forschung das Seiende absucht, nirgends findet sie das Sein. Sie trifft immer nur das Seiende, weil sie zum voraus in der Absicht ihres Erklärens beim Seienden beharrt.“

(Martin Heidegger, *Was ist Metaphysik?*, Frankfurt am Main 1992, 44f.)

Zitat 24.5:

„Theoretisch zu widerrufen wäre die Integration des physischen Todes in die Kultur, doch nicht dem ontologisch reinen Wesen Tod zuliebe, sondern um dessentwillen, was der Gestank der Kadaver ausdrückt und worüber deren Transfiguration zum Leichnam betrügt. [...] Die Theologie der Krise registrierte, wogegen sie abstrakt und darum vergebens aufbegehrte: daß Metaphysik fusioniert ist mit Kultur. [...] Herausführen könnte einzig, was beides in seiner Vermitteltheit bestimmt, Kultur als den Deckel überm Unrat, Natur, auch wo sie sich zum Urgestein des Seins wird, als Projektion des schlechten kulturellen Verlangens, es müsse in allem Wandel doch beim Selben bleiben.“

(Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1980, 359ff.)

Zitat 24.6:

„Wir müssen bei den voraussetzungslosen Deutschen damit anfangen, daß wir die erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz, also auch aller Geschichte konstatieren, nämlich daß die Menschen imstande sein müssen zu leben, um ‚Geschichte machen‘ zu können.“

(Karl Marx, *Deutsche Ideologie*, MEW 3, 28)

Zitat 24.7:

„Wahr wäre darum Dialektik auch nur als materialistische, als die sie nicht nur Theorie bleiben kann, weil der durch diese begründete Anspruch auf Autonomie nur existiert im Kampf für eine vernünftige menschenwürdige Einrichtung der Bedingungen der Reproduktion der Menschen.“

(Peter Bulthaup, *Idealistische und materialistische Dialektik*, in: *Das Gesetz der Befreiung*, Lüneburg 1998, 146)

Zitat 24.8:

„Aber Denken, selber ein Verhalten, enthält das Bedürfnis - zunächst die Lebensnot - in sich. [...] Das Bedürfnis im Denken will aber, daß gedacht werde. Es verlangt seine Negation durchs Denken, muß im Denken verschwinden, wenn es real sich befriedigen soll, und in dieser Negation überdauert es, vertritt in der innersten Zelle des Gedankens, was nicht seinesgleichen ist. Die kleinsten innerweltlichen Züge hätten Relevanz fürs Absolute, denn der mikrologische Blick zertrümmert die Schalen des nach dem Maß des subsumierenden Oberbegriffs hilflos Vereinzelt und sprengt seine Identität, den Trug, es wäre bloß Exemplar. Solches Denken ist solidarisch mit Metaphysik im Augenblick ihres Sturzes.“

(Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1980, 399f.)